17. Jahrgang — Mittwoch, den 23. Februar 1927 — Nr. 44

Grenzwarte

Tageblatt für das westliche Münsterland

Erscheint wöchentlich 6 mal. Täglich 8 Seiten. Publikationsorgan des Stadtkreises Bocholt, des Landratsamtes und des Finanzamtes Borken und der Ämter Rhede, Dingden und Liedern-Werth.

Verantwortlich für den allgem. Teil Hermann Büssing, Bocholt, für den Anzeigenteil Richard Gagg, Bocholt.

Anzeigenpreis: Der 37 mm breite, 1 mm hohe Raum kostet im Verbreitungsgebiet: Familien- und kleine Anzeigen 6 Pfg., für Geschäfts-, Vergnügungs- und Vereins-Anzeigen 7 Pfg., für behördliche und amtliche Anzeigen 10 Pfg., für auswärtige Anzeigen 12 Pfg. Bei nicht Barzahlung erhöhen sich die Preise um 10 Prozent.

Schluß der Anzeigen-Annahme: Größere vormittags 10 Uhr, kleinere nachmittags 2 Uhr.

Geschäftsstelle und Redaktion: Bocholt, Osterstraße 21.

Vertreter in Rhede: Bernhard Essing, Hohestraße, in Werth: Th. Parras, in Dingden: Wilh. Wiedenbrück, in Anholt: Robert Etzbach, in Suderwick: Terstegge-Hövener, in Borken: Joh. Bläser. — Rotationsdruck: Druckerei Grenzwarte (Mayland & Büssing), Bocholt.

Bezugspreis: Durch Boten monatl. 1,80 Mk., von der Geschäftsstelle abgeholt wöchentlich 0,40 Mk., Einzelpreis 0,10 M.

Fernruf 391. Draht-Adresse: Grenzwarte Bocholt. Postscheckkonto Dortmund Nr. 21770.

Warschau, Berlin und Genf.

Die Reichsregierung ist mit großem Eifer bemüht, die Krise in den deutsch-polnischen Verhandlungen zu überwinden. Diesem Zweck hat auch der Besuch des deutschen Gesandten in Warschau, Rauscher, bei dem polnischen Ministerpräsidenten Pilsudski gedient. Ueber den Inhalt dieser Unterredung hüllt man sich in Berliner amtlichen Kreisen in Stillschweigen und dementiert lediglich die polnische Darstellung, daß der deutsche Gesandte einen Handelsvertrag auf der Grundlage des deutsch-schweizerischen Vertrages angeboten habe. Zugleich bereitet man darauf vor, daß bei der Kompliziertheit der ganzen Frage die Verhandlungen längere Zeit in Anspruch nehmen werden. Diese Verhandlungen werden dadurch nicht erleichtert, daß von polnischer Seite ein Vorschlag zur Ueberbrückung der Meinungsverschiedenheiten nicht vorliegt. Nun ist bekanntlich schon früher von Deutschland der Vorschlag gemacht worden, die Ausweisungsfrage im Rahmen der Niederlassungsverhandlungen zu behandeln und diese Verhandlungen über das Niederlassungsrecht wieder als einen Teil der Handelsvertragsverhandlungen gelten zu lassen, ein Vorschlag, der von Polen nicht angenommen wurde und dessen Durchführung vor allem durch die fortgesetzten Ausweisungen Deutscher aus Oberschlesien verhindert wurde. Die deutsche Regierung zeigt sich den Polen gegenüber durch den neuen Schritt ihres Warschauer Gesandten in starkem Maße verhandlungswillig. Sie ist zu einer Verständigung mit dem polnischen Nachbarn durchaus bereit, aber sie steht andererseits auch auf dem Standpunkt, daß eine solche Verständigung Zugeständnisse auf beiden Seiten erfordert und daß der gute Wille nicht nur in Berlin, sondern auch in Warschau vorhanden sein muß.

Es ist deshalb auch fraglich, ob es zweckmäßig ist, wenn in einigen Blättern die Regierung in starkem Maße zu einer Verständigung mit Polen gedrängt wird. Damit soll die Bedeutung Polens und des polnischen Problems keineswegs verkannt werden und es kann auch völlig dahingestellt bleiben, ob bei dem Abbruch der polnischen Verhandlungen nicht auch von den deutschen Unterhändlern Fehler gemacht worden sind, aber es dürfte kaum die Stellung der deutschen Regierung Polen gegenüber stärken, wenn man jetzt immer wieder der Regierung klar zu machen versucht, daß sie sich mit Warschau verständigen muß. Dabei wird auch gar zu leicht die Bedeutung der polnischen Ausweisungen übersehen und man stellt es so dar, als ob die Ausweisung der vier reichsdeutschen Beamten der Oberschlesischen Klaeinbahn-Elektrizitätswerke A. G. eine sehr harmlose Sache sei, während doch in der Tat es sich bei diesen Ausweisungen nur um ein Glied einer unendlich langen Kette handelt. Die Polen verfolgen mit ihren systematischen Ausweisungen Deutscher ganz offensichtlich den Zweck, die ehemals deutschen Gebiete zu polonisieren, um zu verhindern, daß später etwa unter Berufung auf das Deutschtum der Bevölkerung die Grenzfrage angeschnitten wird. Man darf deshalb nicht aus dem Auge verlieren, daß es sich bei den Auseinandersetzungen und bei den Meinungsverschiedenheiten nicht um die Ausweisung der oben genannten vier Beamten handelt, sondern, daß der Kampf um das System geht, das Polen zu verfolgen beliebt.

Unter solchen Umständen scheint auch der hier und da auftauchende Optimismus, als ob bei dem Zusamentreffen zwischen dem deutschen Außenminister Dr. Stresemann und dem polnischen Außenminister in Genf bei der jetzt bevorstehenden Völkerbundratstagung die Schwierigkeiten ohne weiteres überbrückt werden könnten, nicht berechtigt. Herr Dr. Stresemann hat sich auch schon früher mit seinem polnischen Kollegen unterhalten, ohne daß damit eine deutsch-polnische Annäherung erzielt worden wäre. Die Dinge liegen ja auch nicht so, daß nur ein Ungeschick der beiderseitigen Unterhändler zu der Krise geführt hat, sondern die Ursache dieser Krise liegt wesentlich tiefer, nämlich in den Methoden der polnischen Außenpolitik. Trotzdem wird man es begrüßen, daß die ersten Tage des März eine Zusammenkunft der beiden Außenminister bringen und es braucht wohl kaum besonders betont zu werden, daß Herr Dr. Stresemann sich mit dem Minister Zaleski nicht über das Wetter und die Schönheiten des Genfer Sees unterhalten wird, sondern daß sehr ernsthaft der Versuch gemacht werden dürfte, die vorhandenen Schwierigkeiten zu beseitigen. Das liegt zweifellos auch im Interesse der gesamten deutschen Außenpolitik, denn noch immer wird ja die Spannung zwischen Berlin und Warschau von den französischen Blättern zu einer Propaganda gegen Deutschland ausgenutzt und zweifellos ist diese deutsch-polnische Spannung auch nicht geeignet, die ohnehin ins Stocken gekommene Frage der Rheinlandräumung zu fördern.

Man wird aber, wie gesagt, guttun, auf Genf keine übertriebenen Hoffnungen zu setzen. Die Dinge haben sich seit Thoiry nicht günstiger gestaltet, sondern es ist ein Rückschlag eingetreten, den zu leugnen ungemein töricht wäre. So dürfte diesmal die Genfer Atmosphäre einen vorfrühlingsmäßig kalten Ton aufweisen und selbst Forellenfrühstücke dürften kaum die Spannung überbrücken. Bemerkt sein mag dabei, daß von hier und da auftauchenden Nachrichten, nach denen Briand und Chamberlain auf eine Teilnahme an der Genfer Tagung diesmal verzichten, an den Berliner amtlichen Stellen nichts bekannt ist und daß man auf das bestimmteste versichert, daß Stresemann an seiner Absicht, sich von San Remo nach Genf zu begeben, jedenfalls festhält, umso mehr, als ja Deutschland auf der jetzigen Tagung des Völkerbundsrates den Vorsitz führt.

Die Selbstmorde in der Reichswehr vor dem Haushaltsausschuß.

Berlin, 22. Febr. (Radio.) Im weiteren Verlauf der Aussprache des Haushaltungsausschusses über den Reichswehretat wurden die Selbstmorde in der Reichswehr eingehend erörtert. Abg. Dr. Moses (SPD.) wies darauf hin, daß im Jahre 1926 90 Selbstmorde und 46 Selbstmordversuche vorgekommen seien. Unter Hinzurechnung der 76 tödlichen Unglücksfälle ergebe sich, daß 1926 an Krankheiten 109 und eines unnatürlichen Todes 163 Reichswehrsoldaten verstorben seien. Reichswehrminister Dr. Geßler erklärte, die Heeresleitung sei durchaus gewillt, die Selbstmorde zu unterdrücken; er müsse aber vor sensationeller Aufmachung warnen, da dies suggestiv wirke. Weiter teilte der Minister mit, daß die Wehrmachtsfachstellen gegenwärtig noch im Versuchsstadium ständen. Die Reichswehr versuche auch halbamtliche Lehrer einzustellen.

Die Gewerbesteuervorlage vom Preußischen Landtag angenommen.

Berlin, 22. Febr. (Radio.) Der Preußische Landtag nahm heute die Gewerbesteuer-Vorlage für 1927 in dritter Lesung mit den Stimmen der Regierungsparteien an. Ferner wurde angenommen eine Reihe von Anträgen zur Verhinderung von Steuerschiebungen bei Konzernen und Großbetrieben und zur Steuerbefreiung von Handelsvertretern, die nicht mehr als drei Angestellte beschäftigen. Weiter soll geprüft werden, ob Verhandlungen mit dem Reich über eine Uebertragung der Realsteuer-Veranlagung auf die Reichsfinanzbehörden geboten sind.

Der französische Zolltarif und die deutsch-französischen Handelsvertrags-Verhandlungen.

Paris, 22. Febr. (Radio) Die „Journee Industrielle" teilt heute mit, daß der neue französische Zolltarif noch nicht fertiggestellt sei. Eine Veröffentlichung des Tarifes könne erst erfolgen, wenn dieser offiziell dem Parlament unterbreitet wird. Da der neue Zolltarif als Grundlage für die deutsch-französischen Verhandlungen zum Abschluß eines endgültigen Handelsvertrages dienen soll, so ist zu befürchten, daß eine weitere Verzögerung der Fertigstellung des Zolltarifes auf die bevorstehenden deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen von nachteiliger Wirkung sein könnte,

An einer anderen Stelle teilt das Blatt mit, daß das Eintreffen der deutschen Wirtschaftsdelegation in Paris zum 1. März erwartet wird. Die deutsche Delegation soll unter Führung des Ministerialdirektors Posse stehen.

Zum Rücktritt Steffens.

Neue Verdächtigungen gegen Deutschland.

Paris, 22. Febr. (Radio) Der Rücktritt des Präsidenten der Regierungskommission des Saargebietes Steffens gibt dem „Echo de Paris" Gelegenheit, Deutschland erneut zu verdächtigen. Das nationalistische Blatt wirft die Frage auf, ob nicht ein deutsches Manöver dahinter stecke, um irgend einen „Außenseiter" als Präsidenten durchzudrücken, da es den Alliierten an Zeit fehlen werde, sich vorher über die Person des Nachfolgers zu einigen.

Vor der Erklärung Poincares über die provisorischen Schuldenrückzahlungen.

Paris, 22. Febr. (Radio) Der Präsident der Finanzkommission der Kammer, Malvy, äußerte sich gegenüber Journalisten, er halte es kaum für möglich, daß es Poincare gelingen werde, eine öffentliche Diskussion in der Kammer über die Frage zu vermeiden, ob die Regierung die Vollmachten besitze, an England und Amerika Zahlungen zu leisten, ohne daß die Schuldenabkommen mit beiden Staaten ratifiziert seien. Die Stimmung in parlamentarischen Kreisen ist ziemlich gespannt. Den für heute angekündigten Erklärungen Poincares in der Finanzkommission der Kammer sieht man mit großem Interesse entgegen.

Das amerikanische Repräsentantenhaus für Gleichberechtigungsverträge mit China.

London, 22. Febr. (Radio.) Nach einer „Exchange"-Meldung aus Washington hat das amerikanische Repräsentantenhaus in einer Resolution den Präsidenten gebeten, mit China auf der Grundlage der Gleichberechtigung und Gegenseitigkeit [illegible] zu verhandeln.

Christengeneral Feng ein Ungar.

Preßburg, 22. Febr. (Radio.) Der in Kaschau (Nordungarn) wohnende Tafelrichter Dr. Fengya hatte kürzlich in einem deutschen Wochenblatt den sogen. christlichen General Feng der chinesischen Armee gesehen, in dem er seinen seit Jahren ausgewanderten Bruder wiedererkennen will. Auf Grund von Originalphotographien behauptet nun Dr. Fengya, daß der General mit seinem Bruder identisch sei, der vor Jahren nach Amerika ausgewandert und es im amerikanischen Heer bis zum Kapitän gebracht habe. Später sei sein Bruder nach China gegangen, wo er ebenfalls in das Heer eintrat und sich mit der Tochter eines chinesischen Prinzen verheiratet habe. Dr. Fengya versucht nun mit seinem in China kämpfenden Bruder auf diplomatischem Wege in Verbindung zu treten.

Zur Lage in China.

London, 22. Febr. (Radio.) Unter dem Streik in Schanghai leiden am meisten die japanischen und britischen Industrien. Die Streikenden sind vor Ausschreitungen nachdrücklichst gewarnt worden. Infolgedessen ist in der internationalen Niederlassung, wo auch einige Straßenbahnwagen verkehren, der Streik ohne besondere Zwischenfälle verlaufen. Die chinesischen Zeitungen haben ihr Erscheinen eingestellt. Die ausländischen Zeitungen haben gegenwärtig noch nicht unter dem Streik zu leiden. Am schlimmsten macht sich der Ausstand im Postamt bemerkbar, wo durch Streikposten jeder Dienst unmöglich gemacht wird. Die Konsularvertreter planen, falls heute der Postdienst nicht wieder aufgenommen wird einen internationalen Postdienst einzurichten.

Kleine politische Nachrichten.

Heute nachmittag Parteiführerbesprechung beim Reichskanzler.

Berlin, 22. Febr. (Radio) Gegenüber anderslautenden Meldungen wird von zuständiger Stelle erklärt, daß das Reichskabinett sich heute nicht mit der Frage der Arbeitszeit beschäftigen werde, da die Vorlagen über das Notgesetz vom Kabinett bereits verabschiedet worden sind.

Der Reichskanzler wird heute nachmittag nach den Beratungen des interfraktionellen Ausschusses die Führer aller Parteien empfangen, um mit ihnen Hilfsmaßnahmen für das besetzte Gebiet zu besprechen.

Die deutsch-polnische Schlichtungskommission.

Warschau, 22. Febr. (Radio.) Für die durch den Locarnovertrag vorgesehene deutsch-polnische Schlichtungskommission ist als polnischer Regierungskommissar der bisherige Gesandte in Bukarest Reloweiski und von deutscher Seite Kommissar Simson ernannt worden. Die drei neutralen Mächte, die Vertreter in die Kommission zu entsenden haben, sind noch nicht festgesetzt.

Die deutschen Vertreter für die Weltwirtschaftskonferenz.

Berlin, 22. Febr. (Radio.) Die Reichsregierung hat nunmehr die deutschen Mitglieder für die Weltwirtschaftskonferenz ernannt und die Ernennungen dem Sekretariat des Völkerbundes mitgeteilt. Es sind dies die Herren von Siemens, Staatssekretär Trendelenburg, Lammers, Minister a. D. Hermes und Eggert vom A. D. G. B.

Vereinigung der Städte Harburg und Wilhelmsburg.

Hamburg, 22. Febr. (Radio.) Gestern wurde im Rathaus zu Harburg der Vertrag über die Vereinigung der Städte Harburg und Welhelmsburg unterzeichnet.

Hausuntersuchungen in Bozen.

Innsbruck, 22. Febr. (Radio.) In den letzten Tagen wurden wiederum in Bozen Haussuchungen nach Waffen und Munition vorgenommen, bei denen jedoch kein belastendes Material gefunden wurde. Verschiedentlich erfolgten dieser Tage Strafanzeigen gegen Geschäftsleute, die Rechnungen nur in deutscher Sprache ausgestellt hatten. In Bozen haben sich bereits zwei Kaufleute wegen dieses Vergehens zu verantworten.

Zunahme der Zusammenstöße zwischen Kommunisten und patriotischer Jugend in Frankreich.

Paris, 21. Febr. (Radio.) In der letzten Zeit mehren sich die Zusammenstöße zwischen Komunisten und Jugendorganisationen der Rechten. So kam es gestern im Boulogne und in einem Pariser Bezirk zwischen Mitgliedern rechtsgerichteter Jugendverbände und jungen Leuten der kommunistischen Organisation zu großen Schlägereien.

Präsidentenwahl in Uruguay.

Paris, 22. Febr. (Radio.) Nach einer Meldung aus Montevideo ist das Mitglied des National-Verwaltungsrates Juan Campisteguy mit einer Mehrheit von 1400 Stimmen zum Präsidenten von Uruguay gewählt worden.

Die Schänder des Elisabeth-Denkmals verhaftet.

Meran, 22. Febr. (Radio.) Die Polizei hat als Haupttäter der Verstümmelung des Elisabeth-Denkmals zwei faszistische Arbeiter aus Borbighera festgestellt, die verhaftet wurden, jedoch die Tat leugnen.

Der König von Schweden beim Papst.

Rom, 22. Febr. (Radio.) der König von Schweden wurde heute in Privataudienz vom Papst empfangen. Anschließend begab sich der König zu Kardinal Casparri, mit dem er eine kurze Besprechung hatte.

Mussolini belehrt die Provinzialdirektoren.

Rom, 22. Febr. (Radio.) Mussolini empfing heute die neuernannten Provinzialdirektoren aus Mittelitalien um mit ihnen die Richtlinien der neuen Kommunal-Politik zu besprechen.

Ein neuer Schiedsvertrag zwischen Nicaragua und Amerika.

London, 22. Febr. (Radio.) Nach einer Meldung aus Washington soll Präsident Diaz einen neuen Schiedsvertrag zwischen Nicaragua und den Vereinigten Staaten vorgeschlagen haben, in dem die Vereinigten Staaten den Schutz Nicaraguas gegen äußere Angriffe garantieren sollen.

Newyork, 22. Febr. (Radio) Zu dem Vorschlag des Präsidenten Diaz, einen neuen Schiedsvertrag zwischen Nicaragua und Amerika abzuschließen, wird noch bekannt, daß die Verwirklichung dieses Anerbietens einem Bündnis zwischen den beiden Staaten gleichkommt, jedoch räumt der Vertrag Amerika eine Kontrolle des Heerwesens und bestimmter Regierungsgeschäfte ein. Das Zustandekommen des Schiedsvertrages würde wahrscheinlich in allerkürzester Zeit den Zwischenfall mit Nicaragua beseitigen.

Die Eigentumsvorlage vom amerikanischen Senat noch nicht beraten.

Newyork, 22. Febr. (Radio.) Die Eigentumsvorlage, die auf der Tagesordnung der außerordentlichen Sitzung des Senats stand, wurde heute wieder nicht beraten, da eine andere Vorlage eine stundenlange Debatte hervorrief.

Preußischer Landtag.

Berlin, 22. Febr. (Radio.) Zu Beginn der heutigen Sitzung des Preußischen Landtages wurde unter großem Lärm der Kommunisten, der Einspruch des Komunisten Kellermann gegen seinen Ausschluß auch acht Sitzungstage gegen die Stimmen der Kommunisten abgelehnt.

Es folgte die dritte Beratung der Gewerbesteuer für 1927.

Abg. Leinert (SPD.) hob die sozialen Erleichterungen der neuen Gewerbesteuerregelung hervor und verwies darauf, daß durch diese Erleichterungen eine Mindereinnahme aus der Steuer herbeigeführt werde. Der Finanzminister müsse verhüten, daß die Gemeinden durch Manipulationen der Großindustrie völlig um die Gewerbesteuer kämen.

Die Ermäßigung der Gewerbesteuer bezw. ihr Wegfall werde kein Geschenk für die Allgemeinheit bedeuten; auch durch die zu erwartende Aufhebung der Getränkesteuer würden die Getränke nicht billiger werden. Die Sozialdemokraten bedauerten deshalb die Aushöhlung der Gewerbesteuer. Das Mehraufkommen aus der Einkommen- und Körperschaftssteuer zum Ausgleich für die Milderung der Gewerbesteuer zu benutzen, wie es der Finanzminister wolle, bedeute ein 50- bis 60-Millionen-Geschenk an die Wirtschaft. Die Sozialdemokraten würden trotzdem für die Gewerbesteuer stimmen, um den Kleingewerbetreibenden die Milderungen zugutekommen zu lassen.

Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff hob hervor, daß es dem Wunsche aller Parteien entsprochen habe, die Miet- und Pachtpreise der Gewerbetreibenden nicht mehr voll dem Ertrage zuzurechnen. Die Vorlage bringe dem untersten Gewerbeeinkommen bis zu 1200 Mark eine Steuerermäßigung auf ½ Prozent. Die Gemeinden müßten sehr sparsam wirtschaften. Der Ausfall würde sehr gering sein wegen der Mehrüberweisungen aus Einkommen- und Körperschaftssteuer von zusammen 80 Millionen Mark und wegen der höheren Garantie des jetzigen Reichsfinanzministers, die für Preußen noch 50 Millionen Mark mehr ergebe und von denen die Hälfte auf die Gemeinden komme. Für die Aufhebung der durchaus zweckmäßigen und gerechten Getränkesteuer bestehe keine Veranlassung. Die Neuregelung der Gewerbesteuer halte die Gemeinden an, zu sparen.

Abg. Jakobshagen (Nn.) erklärte, der Not des Gewerbes sei in der Vorlage nicht genügend Rechnung getragen, da die deutschnationalen Milderungsanträge abgelehnt worden seien, müsse seine Partei die Verantwortung für die Vorlage den Regierungsparteien überlassen.

Abg. Neumann (DV.) lehnte namens seiner Partei gleichfalls die Vorlage ab. Den Konsumgenossenschaften werde in der Vorlage eine zu große Vorzugsstellung eingeräumt.

Abg. Kloft (Z.) betonte, daß wegen der Schmälerung der Einnahmen der Gemeinden durch das Gesetz eine Verschlechterung der Finanzlage der Gemeinden vorliege. Redner ersucht um Annahme eines Antrages, Verschiebungen und Verschleierungen bei Großbetrieben und Konzernen einen Riegel vorzuschieben.

Abg. Stolt (Kom.) forderte gemäß einem Antrag seiner Partei Aufhebung der Steuer und als Ersatz dafür eine stärkere Erfassung der großen Einkommen.

Abg. Falk (D.) erklärte, die Gewerbesteuer sei eine Folge der Reichssteuergesetzgebung. Ohne Hilfe der Wirtschaftspartei wäre der Finanzausgleich nicht zustandegekommen, der eine so drückende Gewerbesteuer zur Folge habe.

Abg. Schön (WWg.) gibt die Verbesserung der Gewerbesteuervorlage zu, bedauert aber, daß viele weitere Verbesserungen an der gegenseitigen Rücksichtnahme unter den Regierungsparteien gescheitert seien.

In der Abstimmung wird die Vorlage mit den Stimmen der Regierungsparteier in dritter Lesung angenommen. Dabei finden Zentrumsanträge Annahme, wonach Steuerschiebungen bei Konzernen und großen Gewerbebetrieben verhindert werden sollen.

Nach einem angenommenen demokratischen Antrag sollen die Handelsvertreter, die nicht mehr als drei Angestellte beschäftigen, von der Steuer befreit werden und nach einem deutschnationalen Entschließungsantrag soll geprüft werden, ob sich Verhandlungen mit der Reichsregierung über eine Uebertragung der Realsteuernn auf die Behörden der Reichsfinanzverwaltung empfehlen.

Die rätselhafte Herkunft der Gaby Deslys.

Gaby Deslys — einstmals ein vielgenannter, heute aber schon fast vergessener Name — taucht jetzt plötzlich wieder auf, und zwar im Zusammenhang mit einer geheimnisvollen Geschichte, die in einem vom französischen Publikum mit größter Spannung erwarteten Erbschaftsprozeß demnächst ihre Aufklärung finden soll.

Vor sechs Jahren starb plötzlich die wunderschöne Tänzerin Gaby Deslys, die mehr als durch ihre Kunst wohl durch die enge Freundschaft, die sie mit einem westeuropäischen Monarchen verband, weltbekannt wurde. Die Zeitungen schrieben sehr häufig von ihr, und in Paris war sie so bekannt und beliebt wie heute die Mistinguett oder Josefine Baker, die Negertänzerin. Sie tauchte einige Jahre vor dem Kriege in Paris auf — niemand kannte sie, niemand wußte, woher sie kam. Am Tage nach ihrem Erstauftreten in einem kleinen Kabarett jedoch sprach ganz Paris von ihr. Die französische Revue bekam eine neue Note durch sie und vor 20 Jahren war sie der große Stern der Folies Bergeres. So legte sie den Grund zu ihrem Aufstieg. Ihre Schönheit und ihr Talent bezauberten jedermann, und bald sah man sie in vertrautester Freundschaft mit einem Herrscher, der unter einem Decknamen in der französischen Hauptstadt lebte. Hierdurch eine doppelt begehrte Zugkraft, schloß sie ihre Verträge unter den glänzendsten Bedingungen ab und trat bald mit ihrem Partner Harry Pilzer in sämtlichen Hauptstädten Europas auf.

Gaby Deslys verstand es, ihr Geld zu sparen, und als sie, noch ziemlich jung, plötzlich starb, hinterließ sie ein Vermögen von 12 Millionen Franken mit der Bestimmung, daß die französische Familie Cair dessen Nutznießung haben solle. Nach deren Ableben fällt das gesamte Vermögen ihrer Geburtsstadt Marseille unter der Bedingung zu, daß im dortigen jüdischen Krankenhaus eine Frauenabteilung errichtet wird. Jetzt, nach sechs Jahren, meldete sich nun plötzlich eine Ungarin, Frau Berkes, geborene Navratil, mit der Behauptung, aus Dokumenten beweisen zu können, daß Gaby Deslys ihre Schwester gewesen sei, und verlangt von den Gerichten, daß ihr ein Teil des großen Vermögens zugesprochen werde. Paris hatte seine Sensation. Man schrieb sehr viel über diese Erbschaftsgeschichte und behauptet vor allem, daß an der französischen Abstammung der Tänzerin nicht zu zweifeln sei. Harry Pilzer erinnert sich zwar, daß vor 15 Jahren in Wien plötzlich eine Frau zu Gaby gekommen sei und sie mit schwesterlichen Zärtlichkeiten überschüttet habe — die Deslys jedoch habe nichts von dieser neuen Verwandtschaft gewußt. Als sie dann später, nach Kriegsausbruch, in London gastierte, wurde eine Anzeige gegen sie erstattet mit der Behauptung, sie sei keine Französin, sondern eine ungarische Spionin. Die Tänzerin konnte sich jedoch in wenigen Stunden rechtfertigen, und so wurde die Anzeige zu den Akten gelegt.

Als Frau Berkes mit ihren geheimnisvollen Angaben hervortrat, wurde sie natürlich sogleich von Zeitungsleuten aufgesucht. Sie lebt in geordneten Verhältnissen als die Frau eines Schneiders in Hatvan, einer ungarischen Kleinstadt, und hat ein Kind. Frau Berkes erzählt, daß sie drei Brüder und zwei Schwestern gehabt habe. Hedwig, die jüngere, sei angeblich die spätere Gaby Deslys. Ihr Vater stamme aus Mähren, wo er sich auch verheiratet habe und wo die beiden Schwestern Antonia und Hedwig in Horni Mostenice geboren worden seien. Später sei er nach Ungarn gegangen und in der Zuckerfabrik in Hatvan angestellt gewesen. Hedwig (Gaby) brannte nach ihrem Bericht als Achtzehnjährige mit einem Zeichenlehrer durch, lebte zuerst in Brünn und später in Wien. Von dort nahm sie ein Berliner Fabrikant aus einem Nachtlokal mit sich nach Berlin. Hier blieb sie bis 1906 und als die Freundschaft mit diesem Manne ihr Ende gefunden hatte, fuhr sie wieder nach Wien zurück, lernte hier eine Artistin, Marie Cair, und ihren Partner Harry Pilzer kennen, die nun gemeinsam halb Europa bereisten. 1907 kamen sie nach Marseille und 1908 nach Paris, wo dann die Freundschaft mit dem genannten Monarchen ihren Anfang nahm. Zu dieser Zeit legte Hedwig auch ihren Namen ab und nannte sich fortan Gaby Deslys. Sie hatte viel Geld und geriet allmählich immer mehr unter den Einfluß der Marie Cair, die ihr auch mit Hilfe ihrer Versailler Verwandten falsche Papiere verschaffte. So, erklärt Frau Berkes, kommt es, daß auf ihrem Grabstein der Name Johanna Cair steht.

Diese Angaben werden völlig widerlegt durch die Aussagen eines ungarischen Husarenoffiziers, Barons Guttmann, mit dem Gaby Deslys nach ihrer fürstlichen Verbindung befreundet war. Dieser erzählt, daß er Gaby Deslys 1910 in London kennengelernt habe. Sie habe kein Wort Ungarisch, dagegen Französisch in typisch Marseiller Dialekt gesprochen. Unterhaltsam ist die Geschichte, die Baron Guttmann über das Zustandekommen des Verhältnisses zwischen Gaby und ihrem königlichen Freund erzählt. Ganz wie in der Operette, beschloß eines Tages die königliche Familie, daß man für den 17jährigen Monarchen eine Freundin suchen müsse. Ein ganzes Komitee wurde nach Paris geschickt, und nach langem Suchen fiel die Wahl auf Gaby. Diese Freundschaft dauerte anderthalb Jahre. Als sie jedoch den Zeitungen allzu oft das Thema für pikante Artikel lieferte, mußte der König in sein Land zurückkehren — seine Vorliebe für die Tänzerin erlosch aber auch weiterhin nicht.

Baron Guttmann hält schon deshalb die ganze Erzählung der Frau Berkes für eine Legende, weil die Navratils nichtjüdischer Abstammung sind, Gaby Deslys dagegen eine fast bigotte Jüdin gewesen sei, die sämtliche Feiertage ihrer Religion streng einhielt. Und so ist es auch nicht weiter erstaunlich, daß sie ihr Vermögen einem jüdischen Krankenhaus hinterließ. Uebrigens erinnert sich auch Baron Guttmann an Frau Berkes, die einmal in Wien auftauchte. Gaby hatte ihm von ihr erzählt und ihm auch einige Briefe gezeigt, welche die Frau auf Ungarisch und Deutsch an sie gerichtet hatte und worin sie sie als ihre Schwester ansprach. Die Tänzerin lachte über die Frau, und als diese sie besuchte, gab sie ihr Geld, da sie damals sehr arm war. Wahrscheinlich hatte Gaby Deslys geglaubt, daß die ganze Sache inszeniert wurde, um auf diese Art Geld zu erhalten.

Immerhin hält Frau Berkes recht hartnäckig und lange ihre Aussagen aufrecht, und man weiß nicht, ob man es mit einer Phantastin oder einer gerissenen Person zu tun hat, die auf einem so ungewöhnlichen Wege zu Vermögen kommen will und darauf schon seit Jahren mit einer geradezu bewundernswerten Zähigkeit hinarbeitet. Merkwürdig ist es jedenfalls, daß sich eine kleine Schneidersfrau aus Ungarn gerade eine weltbekannte Tänzerin als Objekt dafür ausgesucht haben sollte, und man darf auf die Schriftstücke gespannt sein, mit denen sie ihre Ansprüche erhärten will; die Frage ist, ob sie ebenso echt sind wie die der Gaby Deslys.

Borkener Plauderei.

Saßen da in einem hiesigen Restaurant zwei Herren, der eine von hier, der andere von auswärts. Sie taten das, was man in einem Restaurant gewöhnlich zu pflegt, sie tranken Bier. Und als sie eine Anzahl Bier'les intus hatten, da wurden sie melancholisch, das erscheint nun dem, der solche Situationen schon öfters mitgemacht hat, nicht als besorgniserregender Zustand, denn er weiß, daß solche Art von Traurigkeit nicht allein einem betrübten Gemüt entspringt, sondern nur in Verbindung mit einer dementsprechenden Menge Alkohol erzeugt wird.

„Wenn ich bedenke, wie das früher in Borken war", tönte die weinerliche Stimme grade herüber.

Man horchte interessiert auf und hätte es gerne bestätigt gehört, was denn jetzt in Borken so ganz anders ist wie früher. Aber man konnte es nicht gewahr werden, denn der um die Erhaltung seiner Heimat besorgte Borkener hüllte sich nunmehr in verbissenes Stillschweigen. Und die übrigen Gäste tauschten ihre Meinungen darüber aus, was er wohl gemeint hatte. Meinte er vielleicht, daß der Borkener Bürger sich früher freier und in mancher Beziehung ungebundener gefühlt hat wie jetzt, oder bedauerte er es, daß Borken keine Festung mehr ist — obschon letztere Umwandlung schon reichlich lange her ist? Verurteilte er die Tatsache, daß die Borkener Bürger Straßenreinigungskosten bezahlen müssen oder gar die Tatsache, daß der diesjährige Schützen-Fastnachtsball im Städtischen Saale stattfindet?

Es ließ sich zunächst nicht feststellen, aber dann ertönte es auf einmal im klagenden Tone herüber: „Wenn sie da bloß nicht alle die fiesen gelben Schilder aufgestellt hätten." Nun wußte man doch wenigstens etwas, wußte daß der sentimentale Borkener die moderne Verkehrsrichtung in Borken verurteilte und schon entspann sich eine eifrige Debatte. „Aber, hören Sie mal, denken Sie doch an die vielen Autos, die täglich durch Borken kommen", sagte einer und: „Solche Schilder sind heutzutage einfach vorgeschrieben, die müssen aufgestellt werden", sagte ein anderer. Und einer sagte unvorsichtigerweise: „Das mit den Wegeschildern, das ist eine schöne Einrichtung."

Da kam die Bombe zum Platzen. „Schöne Einrichtung", schrie der erboste Borkener und schlug auf den Tisch, daß die Biergläser einen Charleston tanzten. Er vergaß sichtlich, die melancholische Miene wieder aufzusetzen und kam auf diese Weise in das zweite Stadium solcher Gemütsbewegungen.

„Schöne Einrichtung", schrie er nochmals, sind wir vielleicht eine Industrie-Stadt oder ein Zechendorf, daß wir am Stadteingang direkt fünf Verkehrsschilder auf einen Fleck haben müssen?" Und dann redete er noch eine Weile darüber, daß Borken ein altes Städtchen ist und sich „die Fremden" vom Halse halten soll.

Man konnte aus den Mienen der andern nicht ersehen, ob sie ihm Beifall zollten, Unrecht gaben, oder mitleidig belächelten. Und er ließ auch vorläufig keinen andern zu Wort kommen.

Nur der andere Herr, der von auswärts, der schüttelte den Kopf. Aber daraus ließ sich erst recht nicht ersehen, wie es gemeint war. Und der Wirt wußte es auch nicht.

Es ist ja auch manchmal schwer, Wirt zu sein, besonders, wenn Kommunalpolitik getrieben wird.

Aus Borken und Umgegend

Borken, 22. Febr. Heute nachmittag zur festgesetzten Stunde fand die feierliche Einführung des neuen Herrn Dechanten Sievert statt. Es war ein besonders feierlicher Tag für Borken, galt es doch, dem neuen Pfarrverwalter den ersten Willkommensgruß zu entbieten. Die Straßen, welche die Empfangsprozession durchzog, sind sehr schön geschmückt worden. In Ramsdorf wurde der Herr Dechant von 150 Radfahrern und einer großen Zahl Reiter mit blauweißen Schärpen und Mützen bis zur Grenze Gemenkrücklinng begleitet, wo Herr Amtmann Stenner-Gemen, mit den kirchlichen und weltlichen Vertretern Aufstellung genommen hatte, um dem neuen Dechanten den Willkomensgruß zu entbieten. Hierauf setzte sich der Zug wieder in Bewegung. An der Grenze des Borkener Bezirks, in der Nähe des Kornhauses, fand der Empfang durch den Vertreter der Stadt Borken, Herrn Bürgermeister Müller, und der Vertreter des Amtes Marbeck-Raesfeld, Herrn Amtmann Thesing, statt. An de Molkerei war der erste große Ehrenbogen errichtet. Hier erwartete den Herrn Dechanten der gesamte Klerus und eine große Volksmenge aus Stadt und Land. Nach Begrüßungsworten des bisherigen Pfarrverwalters, Herrn Kanonikus Bergmannshoff, setzte sich der Zug unter starker Beteiligung der Bevölkerung wieder in Bewegung der Kirche zu, welche die Gemeindemitglieder kaum zu fassen vermochte. Während der Prozession ertönte helles Festgeläut und dröhnende Böllerschüsse gaben weithin Kunde von der großen Freude und Feststimmung zu Ehren des neuen Herrn Dechanten, dessen Wirken in Borken gesegnet sein möge.

Aus Bocholt und Umgegend

Bocholt, den 23. Februar 1927.

:: **Feuerwehr und Verkehrsordnung.** Der bedauerliche Unglücksfall, der sich am Sontag nachmittag gelegentlich der Alarmierung der Feuerwehr vor dem Gerätehaus in der Langenbergstraße ereignete, gibt Veranlassung, erneut auf die vor kurzem an dieser Stelle veröffentlichten Bestimmungen der Verkehrsordnung hinzuweisen. Auf Grund der Verkehrsordnung sind Kraftfahrzeugführer, Fuhrwerkslenker und Radfahrer streng gehalten und verpflichtet, den ausrückenden Fahrzeugen der Feuerwehr rechtzeitig die Fuhrbahn frei zu machen. Fußgänger haben nach der Straßenverkehrsordnung in der Regel nur die Bürgersteige zu begehen, was schon im eigenen Sicherheitsinteresse geboten ist. Verkehrshindernde Ansammlungen von Neugierigen in den Zugangsstraßen und [illegible] dem Feuerwehrgerätehaus bei Alarmierung der Feuerwehr sind im Sinne der Verkehrsverordnung ebenfalls verboten und strafbar. Für etwaige durch diese Ansammlungen hervorgerufene Unglücks- und Schadensfälle Unbeteiligter müssen die betr. Personen selbst die Verantwortung übernehmen, da der Feuerwehr in diesem Falle eine gesetzliche Haftung nicht obliegt. — Trotz wiederholten Hinweises auf diese gesetzlichen Bestimungen sind die Zugangsstraßen zum Feuerwehrgerätehaus sowie diese selbst im Falle einer Alarmierung der Feuerwehr der Sammelpunkt der Jugend und anderer Leute die sehr viel Zeit haben. Die Feueralarmsignale gelten lediglich den Feuerwehrleuten, bedeuten aber keineswegs eine Einladung an Unbeteiligte, zur Befriedigung ihrer Neugierde das Gerätehaus zu umlagern, wo doch nichts zu sehen ist. Der Hinweis, daß sich diese Personen unbedachter Weise in eine ernste Gefahr für Gesundheit und Leben begeben und überdies das Ausrücken der Feuerwehr wesentlich erschweren, möge sie besserer Einsicht belehren. Eltern und Erzieher wollen deshalb in nachdrücklichster Weise auf die Jugend einwirken, daß diese sich im Alarmfalle aus dem Gefahrenbereich fernhält. Diese wohlgemeinte Mahnung möge aber auch sehr viele Erwachsene sich ernstlich zu Nutze machen

Schluß der gestrigen Reichstagssitzung.

Berlin, 21. Febr.

Abg. Brüninghaus (D. V.) wendet sich gegen die Ausführungen des Abg. Roßmann, der sich lediglich von demagogischen Gesichtspunkten habe leiten lassen. Die Regierungsdenkschrift gebe eine vollkommen schiefe Darstellung. Die Auswirkungen einer Pensionskürzung würden gleich Null sein. Auch werde eine solche Maßnahme niemals die erforderliche Zweidrittelmehrheit im Reichstag finden. Die Pension sei ein zurückgelegter Teil des Gehaltes und damit ein wohlerworbenes Recht. Die Erfassung von Nebenbezügen, die heute unter den Pensionierten durchaus nicht mehr stark vertreten seien, müsse man entschieden ablehnen, da das gleichbedeutend mit einer Stärkung der Faulheit wäre. Für die Kriegsbeschädigten sei die Deutsche Volkspartei stets eingetreten. Sie habe einen besonderen Ausschuß gebildet, der durchführbare Vorschläge für die Besserstellung der Kriegsbeschädigten ausarbeiten soll.

Abg. Gerig (Zentr.) erklärt, die Regierung habe die Entschließungen des Reichstages, beim neuen Etat die Bezüge der Kriegsbeschädigten zu erhöhen, unbeachtet gelassen. Bis zur dritten Lesung des Etats müsse in dieser Frage ein Weg gefunden werden. Die deutschnationalen Forderungen nach Wiedereinführung der Tropenzulage usw. könnten nicht erfüllt werden, solange nicht die Lage der allerbedürftigsten Kriegsbeschädigten gebessert sei. Nicht verständlich sei es für das deutsche Volk, daß es Leute gebe, die neben gut bezahlten Industriestellungen noch hohe Pensionen beziehen. Eine Prüfung dieser Frage im Sinne der Ausschußentschließung sei notwendig. In der Frage des Lüttwitz-Urteils könne erst eine Entscheidung gefällt werden, wenn die Frage von der Regierung beantwortet sei, ob Lüttwitz vor oder nach dem Zusammenbruch des Kapp-Putsches und in welcher Weise er verabschiedet worden ist.

Abg. Neddermeyer (Komm.) begründet die kommunistischen Anträge auf Streichung der Minister- und Generalspensionen. Von 1½ Millionen Kriegsbeschädigten erhielten nur 170 000 eine Versorgung, dagegen würden Generale mit gesunden Knochen, die Republikfeinde seien, mit täglich 56 Mark bezahlt. Wenn die Republik Pensionen zahle, mit denen die Inhaber zum Presseball gehen können, wo der Eintritt 25 Mark und die Lose 500 Mark kosten, dann könne sie kein Geld für die Armen haben.

Abg. Ziegler (Dem.) kündigt besondere Anträge seiner Fraktion zur Frage der Minister- und Offizierspensionen an. Im Falle des Hochverräters Lüttwitz müsse der Gedanke einer Spezialgesetzgebung ernstlich geprüft werden. Die demokratische Fraktion werde auch in der Oppositionsstellung bereit sein, jede Maßnahme der Regierung zur Verbesserung der Lage der Kriegsopfer zu unterstützen.

Abg. Lucke (W. V.) lehnt die Streichungsanträge der Kommunisten ab. Es handele sich bei den Pensionen um wohlerworbene Rechte.

Ministerialrat Kerschensteiner beantwortet dann die Fragen bezüglich der Pension des Generals von Lüttwitz. General von Lüttwitz sei durch Verfügung vom 17. März 1920 verabschiedet worden. In einer zweiten Verfügung vom 29. März, die unterzeichnet war vom damaligen Reichspräsidenten Ebert und dem Reichskanzler Müller wurde die Entlassung bestätigt mit dem Zusatz, daß Lüttwitz unter Vorbehalt der Regelung der Pensionsansprüche aus dem Heere ausscheide. Diese Formel werde immer angewandt, wenn ein Offizier plötzlich ausscheiden müsse, aber seine Pensionsansprüche behalte, beispielsweise auch bei den auf Verlangen der Entente verabschiedeten Befehlshabern im besetzten Gebiet. Oberst Bauer sei schon vor dem Kapp-Putsch pensioniert gewesen. Seinem Anspruch sei vom Reichsversorgungsgericht stattgegeben worden. Für Bischoff und Hauptmann Pabst sei das bayerische Versorgungsgericht zuständig. Ehrhardt habe keine Ansprüche gestellt.

Abg. Tiedt (linker Komm.) erklärt, das beste Ehrenmal könne man den Gefallenen setzen, wenn man den Hinterbliebenen endlich nach 12 Jahren ein menschenwürdiges Dasein schaffe.

Darauf werden die Beratungen abgebrochen.

In einer persönlichen Bemerkung erklärt Abg. Müller-Franken (Soz.), daß der stellvertretende Reichskanzler Schiffer, während die Regierung in Stuttgart weilte, mit General von Lüttwitz ein Abkommen getroffen habe, wonach Lüttwitz sich bereit erklärte, zurückzutreten. Auf Grund dieser Abmachung wurde vom Personalamt des Reichswehrministeriums die Verabschiedungsorder dem Reichspräsidenten vorgelegt. Am 26. März habe dann er — Müller — das Kanzleramt übernommen und da ihm nichts weiter übrig blieb, die Abmachung gegengezeichnet. Die Regierung habe aber damals nicht die Rechtsauffassung aus dieser Order gezogen, die heute daraus hergeleitet werde.

Das Haus vertagt sich. Dienstag 3 Uhr: Haushalt des Reichspräsidenten, Justizhaushalt.

Schluß 7 Uhr.

Preußischer Landtag.

Berlin, 21. Febr. (Radio) Der preußische Landtag setzte am Montag die allgemeine Aussprache zur zweiten Lesung des Domänenetats fort.

Abg. Dr. Kaufhold (Dn.) unterstützt den nationalen Antrag, zwei Millionen bereitzustellen, um bei den notleidenden Pächtern einen Teil des Superinventars zu übernehmen.

Abg. Dr. Graß (Zentr.) fordert besonders für Hessen-Nassau, daß die Domänenverwaltung ihr Land in kleinen Parzellen abgibt.

Abg. Dr. Graß verlangte weiter Wiedergutmachung des Unrechtes der alten Zeit in Bezug auf konfessionelle Gesichtspunkte bei Abgabe der Domänen.

Abg. Graf Stolberg (D. V.) verlangte, mit der Selbstverwaltung der Domänen Ernst zu machen. Die Landkultivierungsarbeiten in Ostpreußen müßten impulsiver durchgeführt werden.

Ein Regierungsvertreter teilte über die Hilfsmaßnahmen für die durch Hochwasser geschädigten Domänenpächter mit, daß die staatlichen Unterstützungsgelder auch für die Domänenpächter verwendet werden sollten. Anerkannte landwirtschaftliche Fachleute und viele bisherige Privatpächter drängten in die Domänenpacht. Die Angriffe auf die Domänenverwaltung seien gegenüber dieser Tatsache unhaltbar. Für die verdrängten Domänenpächter seien über neun Millionen rein für Darlehen vom Innenminister ausgegeben worden.

Abg. Müller (Komm.) wendet sich dagegen, daß über 700 Staatsdomänen Großpächtern ausgeliefert worden seien. Die Domänenarbeiter müßten sich wirtschaftlich im Landarbeiterverband organisieren.

In der Einzelaussprache weist Abg. Dr. Kaufhold (Dn.) die Behauptung zurück, daß es der Landwirtschaft gut gehe. Der Finanzminister solle nicht immer nur für seinen Freund, den Handelsminister Dr. Schreiber, Geld zur Verfügung stellen, sondern auch dem Landwirtschaftsminister Dr. Steiger, u. a. auch für die Bodenkultur.

Abg. Meyer (Dn.) fordert höhere Löhne für die Domänenarbeiter im Regierungsbezirk Trier.

Ein Regierungsvertreter gibt zu, daß die Löhne niedrig seien.

Die Aussprache zum Domänenhaushalt wird beendet. Die Abstimmungen sollen am Mittwoch stattfinden.

Es folgt die zweite Beratung des Haushaltes der landwirtschaftlichen Verwaltung.

Berichterstatter Dr. Hoesch (Dn.) warnt vor einer weiteren Auslandsverschuldung. Die Gemeinden hätten bereits 104 Millionen Dollar, die Industrie 424,7 Millionen Dollar Auslandsverschuldung aufzuweisen. Es sei zu bedauern, daß noch immer so viele Millionen für die Einfuhr von Lebens- und Genußmitteln ins Ausland gingen.

Abg. Peters-Hochdonn (Soz.) betonte die Notwendigkeit der Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion auch mit Staatshilfe, damit Deutschland von dem großen Lebensmitteleinfuhrüberschuß frei komme. Die Not der Landwirtschaft sei nicht größer als die der anderen Wirtschaftszweige. Der Preispolitik der Syndikate müsse entschieden entgegengetreten werden. Die Sozialdemokraten würden die Anträge auf Zollerhöhungen ablehnen.

Abg. von Plehwe (Dn.) bezeichnet die Lage der Landwirtschaft als trostlos. Aufgabe der Landwirtschaft sei, nach ihrer Gesundung die inländische Volksernährung sicherzustellen. Die Steuern dürften nur aus dem Einkommen und nicht wie bisher aus der Substanz gezahlt werden. (Zustimmung rechts.) Redner wünscht Erhöhung der Beleihungsgrenze für die ostpreußische Landwirtschaft bei den Pfandbriefanstalten. Wenn die Bestimmungen des Handelsvertrages mit Polen durchgehen, die eine weitgehende Einfuhrmöglichkeit für geschlachtete Schweine vorsehen, so werde die ganze deutsche Landwirtschaft aufs schwerste geschädigt. Beim Abschluß des endgültigen Vertrages mit Frankreich müßten die rheinischen Obst-, Gemüse- und Weininteressenten geschützt werden. Eine Verlängerung des Zollprovisoriums mit Frankreich über den 1. April 1927 hinaus dürfe nicht erfolgen. Der Zuckerzoll müßte erhöht, die Zuckersteuer herabgesetzt werden. Der Redner fordert höhere Zölle namentlich für Getreide, höhere Kredite für die Landwirtschaft und Umwandlung der Steuerrückstände in langfristige billige Darlehen. Der Landwirtschaftsminister dürfe sich nicht mehr vom Reiche bevormunden lassen. (Zustimmung rechts.) Für Ostpreußen mache sich die Einrichtung einer Molkerei-Fachschule erforderlich. Nötig seien großzügigere Exportkredite. Der Staat müsse die Grundlage schaffen, auf der die Landwirtschaft alle Stände der nationalen Wirtschaft aufbauen könne, um das notwendige Ziel der Sicherung des Ertrages der landwirtschaftlichen Arbeit zu erreichen.

Das Haus vertagt die Weiterberatung auf Dienstag 12 Uhr. Außerdem dritte Lesung der Gewerbesteuer.

Stegerwald über die Zentrumspolitik.

Berlin, 21. Febr. Wie die Abendblätter berichten, hielt gestern abend die Zentrumspartei in Neustadt an der Hardt eine Kundgebung ab, auf der Stegerwald und Ulitzka sprachen. Ulitzka ging eingehend auf die Grenzlandfragen des deutschen Ostens u. Westens ein und behandelte insbesondere die kulturpolitischen Aufgaben, die der Zentrumspartei aus diesen Problemen erwachsen. Stegerwald schilderte in seiner Rede eingehend die Geschichte der Koalitionsverhandlungen der letzten Jahre unter besonderer Berücksichtigung der Stellung des Zentrums zu den einzelnen Parteien. Er betonte, daß die jetzige Entwicklung die logische Folge des Verhaltens der Sozialdemokratie sei, deren Radikalisierung zur heutigen Koalition geführt habe. Sodann behandelte er eingehend das Verhältnis zwischen Zentrum und Bayerischer Volkspartei und stellte fest, daß die Differenzen zwischen diesen beiden Parteien sich immer mehr verringern. Praktisch sei für absehbare Zeit nur die Republik die für Deutschland mögliche Staatsform. Wenn das Reich Republik bleibe, könne nicht das einzelne Land eine Monarchie werden. Ueberhaupt sei die entscheidende Frage für die Zukunft nicht das Verhältnis des Reiches zu den mittleren und kleineren Ländern, sondern die Schaffung eines staatspolitisch brauchbaren Verhältnisses zwischen dem Reich und Preußen.

Das Brautlied des Junkers

Roman von Martin Hallauer

Copyright 1926 Leipziger Korrespondenz Leipzig-N. 25

15

„Nee, das weeß ich nicht, un' das is mir schnuppe. Er is so'n lieber Mensch, so'n guter Kamerad. Laß'n Se ihn man in Ruhe, der weeß man selber, was er will."

Der lange Erguß Krauses machte den Landrat stumm. Krause trat vom Tisch zurück.

Der Landrat sah hilflos Annemie an und bemerkte, wie es in ihrem Gesicht arbeitete. Tränen standen in den schönen klaren Augen.

„Ist es nicht entsetzlich, Goy in dieser erniedrigenden Tätigkeit!"

Annemie überlegte, ehe sie sprach.

„Erniedrigend wohl nicht, Herr Landrat. Es ist eine ehrliche Arbeit, die auch hochgeachtet sein will. Und er scheint sich gar nicht so unglücklich zu fühlen."

„Ja, so sieht es aus. Aber wir müssen doch alles tun, daß er hier aufhört. Ob ich Baron Jobst telegraphiere?"

„Unter keinen Umständen," sagte da Annemie energisch. „Wie ich Goy kenne, wird damit nichts Gutes angerichtet. Lassen Sie ihn seinen Weg selber gehen."

„Vielleicht könnten Sie einmal mit ihm sprechen."

„Ich!" blutrot wurde das junge Mädchen. „Das hat sicher genau so wenig Zweck."

* * *

Es war Abend geworden.

Das Ereignis des Tages hatte Goy doch mehr mitgenommen. Nicht, daß er mit einem Male sich seiner Arbeit schämte, aber das plötzliche Wiedersehen mit den Freunden und vor allen Dingen mit Annemie hatte ihn doch etwas aus dem Gleichgewicht gerissen.

Er rechnete am Abend mit Krause, der verstohlene Blicke zu ihm warf, ab und setzte er sich dann seufzend an den Terrassentisch. Krause plazierte sich mit lautem Räuspern neben ihn.

Eine Weile saßen sie schweigsam, bis Krause, der ehrlich bekümmert war, das Gespräch aufnahm.

„Wat bisse denn so vaärgert, Jürjensberg!"

„Verärgert! Bin ich wirklich nicht. Es ist bloß so'n komisches Gefühl, wenn man mit einem Male auf seine nächsten Bekannten stößt."

„De schämst dich doch nich, daß de hier vorüberjehend Kellner geworden bist."

„Denk' nicht dran, Krause. Warum sollt' ich mich der ehrlichen Arbeit schämen? Die paar Wochen haben mir ungeheure Freude gemacht."

Krause nickte glücklich

„Det freut mir unjeheuer. Un' darf ich jetz' ooch nich „Du" zu dir sagen, wennste ooch een Baron bist."

„Mein lieber Krause", sagte Goy herzlich, „wir bleiben die guten Freunde und wenn ich der Kaiser von Honolulu würde."

„Dann ist's jut, Jürjensberg. Aber fort möchtest du von hier, hab' ich recht?"

„Ja", gestand Goy zögernd, „das — möcht' ich wohl."

„Det leucht' mir 'in. Also jut! Über den Punkt reden wir morjen noch. Inverstanden."

Goy nickte.

„Na, denn jut. Woll'n wa' jehn!"

Als sie sich aufmachten und durch das Tor der Ausstellung schlenderten, waren beide wieder heiter.

„Goy!" rief plötzlich zaghaft eine Stimme.

Der Junker wurde dunkelrot und drehte sich um. Annemie Pröhl stand am Tore und wartete auf ihn.

„Annemie — du!" sagte Goy verlegen und Annemie Pröhl nickte schalkhaft-ernst mit dem Kopfe.

„Ich bins leibhaftig, Herr Ober!"

Da brachen sie beide in ein herzhaftes Lachen aus, in das Krause fröhlich einstimmte.

„Was machst du denn hier in Berlin, Annemie!"

„Was treibst du denn in der Ausstellung?"

„Arbeiten und Geldverdienen, liebe Annemie."

Annemie Pröhl schüttelte den Kopf und als ihr Blick Goy umfing, lag in ihm etwas wie Hochachtung.

„Nein, Goy, wie waren wir erschrocken. Aber wenn es dir gut geht, dann ist alles in Ordnung."

„Das ist ein Wort, Annemie!" lachte Goy fröhlich auf und faßte das junge Mädchen an beiden Händen.

„Also meine liebe Annemie, das hier ist mein Freund Krause, der beste Kamerad, den man sich denken kann — und das verehrte Fräulein hier, mein lieber Krause, ist meine Jugendgespielin Annemie Pröhl."

Krause versuchte eine elegante Verbeugung, die etwas daneben ging, dann schüttelte er dem jungen Mädchen herzhaft die Hand.

„Und nun — hast du einen Auftrag vom Landrat?"

Annemie schüttelte den Kopf. „Nein! Ich wollte dir nur guten Tag sagen, herzlichste Grüße von deiner Mutter und allen anderen von Rempt ausrichten und dann will ich schleunigst ein Auto nehmen und ins Hotel fahren."

„Was! Nach Hause jetzt fahren! Annemie, das gibt's nicht. Heute mußt du mir schon durch deine Gesellschaft etwas Freude machen. Ich schlage einen gemeinsamen Bummel vor. Freund Krause fungiert als Anstandsdame! Bist du damit einverstanden?"

Annemie wehrte erschrocken ab. „Was soll der Landrat, was soll seine Frau denken?"

„Nichts! Nichts! Wenigstens nichts Unrechtes. Aber könnte der Annemie Pröhl überhaupt etwas Unschickliches zutrauen!"

„O du Schmeichler, du Ausbund du! Gut, ich will dir ein wenig Gesellschaft leisten. Denkst wohl, ich kann nicht fröhlich sein? Kann nicht lachen?"

„Abgemacht" rief Goy fröhlich. „Darf ich um deinen Arm bitten. Unser lieber Krause wird uns nach dem stimmungsvollen Spreeschlößchen führen."

„Jawoll". Krause war begeistert. „Dort jefällt Sie es, jnädiges Frollein, dort is' eene Stimmung, so wat richtiges for det Gemüt."

„Und wir nehmen uns eine Droschke!" sagte Goy übermütig.

„Du heilloser Verschwender, Goy. Ist dein Beruf so einträglich, Herr Ober!"

„Na und ob!" lachte Goy. „Denk' mal, gestern habe ich zehn Mark verdient! Denk' mal, eins — zwei — drei — vier — fünf Mark mal zwei. Ganze zehn Mark."

Er sprach es im Scherz, aber Annemie bemerkte doch, daß er stolz darauf war.

(Fortsetzung folgt.)

Der Reichskanzler über die deutsche Außenpolitik

Eine Unterredung mit einem französischen Journalisten.

Paris, 21. Febr. Ein Vertreter der neugegründeten linksstehenden Abendzeitung „Le Soir" hatte eine Unterredung mit dem Reichskanzler Dr. Marx. Der Wiedergabe dieses Gesprächs geht eine wenig schmeichelhafte Schilderung der äußeren Erscheinung des Reichskanzlers voraus. Nach dem Blatt hat der Reichskanzler etwa folgendes erklärt:

Ich verstehe sehr wohl, daß in gewissen französischen Kreisen die Erweiterung der Koalition nach rechts in bezug auf unsere Außenpolitik eine gewisse Beunruhigung hervorgerufen hat. Aber das beweist eine vollkommene Verkennung der Tatsachen. Die unabweisbare Notwendigkeit einer friedlichen Zusammenarbeit der europäischen Völker wird heute von der großen Mehrheit der Deutschnationalen Volkspartei zugegeben. Die Besorgnisse in Frankreich können übrigens nur durch phantastische oder unzutreffende Meldungen geschaffen werden, wie sie z. B. der Berliner Berichterstatter des "Echo de Paris," mit besonderem Vergnügen weitergibt und die systematisch unsere politischen Handlungen entstellen. Zwischen dem Zentrum und der Deutschnationalen Partei ist ein ins einzelne gehendes Abkommen abgeschlossen worden, und zwar auf folgenden Grundlagen: Beibehaltung der gegenwärtigen Außenpolitik im Geist einer gegenseitigen friedlichen Verständigung, Anerkennung der rechtlichen Gültigkeit des Vertrages von Locarno, loyale Zusammenarbeit mit dem Völkerbund. Sie sehen also, daß die Zusammensetzung des neuen Reichskabinetts die Stetigkeit unsrer Außenpolitik sogar stärkt, da die einzige Partei, die bisher diese Politik nicht vollständig mitmachte, sich ihr jetzt anschließt. Damit kann der Verständigung unsrer beiden Länder nur gedient sein.

Der französische Berichterstatter glaubte darauf aufmerksam machen zu dürfen, daß der Abbruch der Handelsvertragsverhandlungen mit Polen eine Kundgebung sei, die recht wenig zum Geist von Locarno passe. Darauf legte der Reichskanzler die bekannten Ziele der deutschen Regierung gegenüber Polen dar und fuhr fort:

Deutschland hat ein großes Interesse, zu einem Modus vivendi mit Polen zu gelangen. Niemand als wir selbst kann mehr bedauern, daß der böse Wille unsrer östlichen Nachbarn es nicht dazu kommen läßt. Seit der Zeit, da der Reichspräsident Ebert mich an die Spitze der Regierung berief, setzte ich es mir im Einvernehmen mit Stresemann zum Ziel, die Schwierigkeiten zwischen Frankreich und Deutschland aus dem Weg zu räumen und aus den beiden geeinigten Staaten den Mittelpunkt einer großen Aktion zur Befriedigung Europas zu machen. Wenn auch vor der Erreichung dieses Ziels noch sehr viel Steine aus dem Weg geräumt werden müssen, so habe ich dennoch die unbedingte Ueberzeugung, daß wir den Frieden verwirklichen werden. Unsre Völker wollen den Frieden. Für Frankreich und für Deutschland gibt es keine andre Zukunft als Verständigung. Unsre beiden wieder versöhnten Länder werden die westliche Zivilisation vor den drohenden Katastrophen retten.

Der Vertreter dieses, seiner Natur nach antiklerikalen und laizistischen französischen Blattes bekennt sich zu dem Eindruck, daß ein so gläubiger Mann wie der Reichskanzler, der jeden Morgen schon um 6 Uhr sich pünktlich zur Messe begebe, wohl aufrichtigen Herzens an einer europäischen Verständigung arbeite.

Berlin, 22. Febr. (Radio.) Das Interview, das der Reichskanzler dem Berliner Vertreter des „Soir" gewährt hat, ist in einigen Punkten nicht ganz richtig wiedergegeben. Der Reichskanzler hat vor allem dem Berliner Vertreter des „Echo de Paris" nicht die Ehre einer Erwähnung angetan.

Das Abkommen mit Tschen.

Ein Erfolg der britischen Diplomatie. — Bevorstehende Verhandlungen in Schanghai.

London, 21. Febr. In den hiesigen Amtskreisen wird die Unterzeichnung des Abkommens durch Tschen als ein großer Erfolg der britischen Diplomatie betrachtet, was auch in der Rede Chamberlains im Unterhaus deutlich zum Ausdruck kam. Man ist besonders befriedigt darüber, daß Tschen auf die beiden Bedingungen verzichtet hat, die er letzthin stellte, und die man ihm unmöglich gewähren konnte, nämlich die Fernhaltung der britischen Truppen von Schanghai und die Anerkennung der südchinesischen Regierung als der Zentralregierung für ganz China. Man denkt sich den weiteren Verlauf der Ereignisse nunmehr so, daß die Südchinesen binnen kurzer Zeit in die Chinesenstadt von Schanghai einziehen und den Sitz ihrer Regierung von Hankau dorthin verlegen werden, oder daß jedenfalls Tschen persönlich nach Schanghai kommen wird, um hier die Verhandlungen mit den Mächten über die Zukunft der internationalen Niederlassung zu eröffnen. Hierbei wird zwar die Richtung der britischen Politik dieselbe bleiben, wie sie bei den Verhandlungen in Hankau gewesen ist, nämlich unter Wahrung der privaten Eigentumsrechte der Ausländer die Oberhoheit Chinas wiederherzustellen, und nur dafür zu sorgen, daß bei der Verwaltung der Niederlassung den Ausländern die Vertretung ihrer Rechte gesichert bleibt. Aber abgesehen von diesen Grundsätzen dürften die Verhandlungen um Schanghai, wie man hier glaubt, doch in mancher Hinsicht sich von denen in Hankau unterscheiden. Zunächst handelt es sich hier um eine internationale und nicht um eine englische Niederlassung, deren Stadtrat sich bisher durchaus nicht sonderlich geneigt gezeigt hat, auf die unabhängige Stellung Schanghais zu verzichten. Zum andern geben die in der Stadt versammelten Truppen und die an ihrem Ufer liegenden Kriegsschiffe den Ausländern bei den künftigen Verhandlungen einen ganz anderen Rückhalt, als ihn die Briten in Hankau besaßen. Zum dritten ist Schanghai der größte Hafen Ostasiens mit gewaltigen wirtschaftlichen Interessen aller Nationen, und daraus folgt, daß hier auch die Bürgschaften zum Schutz dieser Interessen größer sein müssen als in dem binnenländischen Hankau.

Man sieht aus allen diesen Gründen in den hiesigen Amtskreisen voraus, daß sich die Verhandlungen über Schanghai ziemlich schwierig gestalten werden. Man hat aber keine Lust, deswegen die günstige Stellung wieder zu gefährden, die man jetzt durch das Abkommen mit Tschen gewonnen zu haben glaubt, und man wird nötigenfalls nicht zögern, in Schanghai mit Tschen allein Verträge abzuschließen und so die übrigen Nationen vor vollendete Tatsachen zu stellen. Jedenfalls dürfte sich schon in der nächsten Zeit entweder der Gesandte Lampson von Peking [illegible] Hankau aus nach Schanghai begeben, um für die Verhandlungen zur Stelle zu sein. Beide sind jetzt in das chinesische Spiel so gut eingespielt und kennen namentlich Tschen so genau, daß man glaubt, ihnen die weitere Arbeit in Schanghai getrost überlassen zu können.

Der Führer im geistigen Durchbruchskampf.

Zum Tode Georg Brandes.

„Ich bin kein Philosoph, ich bin ein Geschichtsschreiber. Ich beobachte, ich stelle fest, ich reihe nur ein. Ich lasse mich selten zu einem Urteil fortreißen. Philosoph wollte ich nur bei Beginn meiner geistigen Existenz werden. Aber nach zwei Versuchsjahren gab ich es auf und erklärte mich für geschlagen. Für alles, was abstrakt ist und in der Sphäre des rein Philosophischen liegt, war ich verloren. Was mir besonders am Herzen lag, das war die Geschichte der Romantik, die ich in sechs Bänden niederlegte. Es handelte sich um sechs Studien aus dem Geistesleben Europas vom Jahre 1800—1848. Drei Bände sind Frankreich gewidmet, zwei der deutschen Romantik, der letzte England. Alles andere, etwa Metaphysik und Mathematik, kommt mir vor wie die Oden des Pindar. Diese Geistesgebäude stehen in den Wolken, obwohl sie kühn und abenteuerlich aufgerichtet wurden . . ." Die Art, in der Brandes beobachtete, feststellte, einreihte, war jedoch eine ganz besondere; sie war getragen vor allem von einem Spürsinn für das Wesentliche, das Typische, der nahezu beispiellos geblieben ist und der ihm denn auch die Auszeichnung eintrug, daß die von ihm ins Leben gerufene literarische Bewegung unter der vielsagenden Bezeichnung „Der Durchbruch" in die Literaturgeschichte eingereiht wurde. Er entfesselte diese Bewegung durch sein epochemachendes Hauptwerk „Hauptströmungen in der Literatur des 19. Jahrhunderts", das gleichfalls sechs Bände umfaßte und die Zeit von 1872—1890 behandelte. In diesen „Hauptströmungen" zeigte Brandes die gewaltige geistige Entwicklung, die sich seit Beginn des 19. Jahrhunderts in der Literatur der großen europäischen Völker kundtat. Durch die Entschiedenheit, mit der er die Romantik als „Reaktion gegen die gesunden Tendenzen des 18. Jahrhunderts" angriff, mit der er auf den damals in seiner Blütezeit stehenden französischen Radikalismus hinwies, mit der er nationale und religiöse „Vorurteile" als überlebt hinstellte, schuf er sich naturgemäß große Gruppen erbitterter Gegner, während er andererseits unzweifelhaft der überwiegenden Zahl der bedeutendsten skandinavischen Dichter für eine bestimmte und entscheidende Zeit Richtung und Weg wies. Ja, man kann unbedenklich sagen, daß er als der Wegbereiter der skandinavischen Literatur zu jenem ruhmvollen Platz in der Weltliteratur anzusehen ist, den sie während des letzten halben Jahrhunderts errungen hat.

Am 4. Februar ds. Js. hat Georg Brandes seinen 85. Geburtstag gefeiert, schon schwer erkrankt, aber immer noch geistig klar und lebendig genug, um nach einem Jahrzehnt schmerzlichsten Versinkens in kategorischen Pessimismus die Hoffnung auf eine neue Zeit mit innerer Freude aufdämmern zu sehen.

Unpolitische Nachrichten

Liebestragödie in Oldenburg.

Oldenburg, 22. Febr. (Radio.) Am Montag gab der 22jährige Arbeiter Heinrich Hansen in einem Rechtsanwaltsbüro auf die dort beschäftigte Stenotypistin Toni Noll zwei Schüsse ab, wodurch diese lebensgefährlich verletzt wurde; dann richtete er die Waffe gegen sich selbst und tötete sich durch einen Kopfschuß. Den Anlaß zur Tat hat der Umstand gegeben, daß die Eltern des Mädchens in eine Verbindung der beiden nicht einwilligen wollten.

Schweres Explosionsunglück in einem Schwesternhaus.

Gießen, 21. Febr. Im evangelischen Schwesternnhaus in Gießen ereignete sich heute vormittag ein schweres Explosionsunglück. Acht Schwesternn waren in der Küche mit dem Umfüllen von Aetherflaschen beschäftigt. Aus bisher noch nicht bekannter Ursache explodierte plötzlich eine Flasche. Die Schwester, die die Flasche in Händen hielt, stand im Nu in Flammen und verbrannte. Man fand später von ihr nur noch verkohlte Leichenteile. Zwei weitere Schwestern waren ebenfalls sofort in Flammen gehüllt, eine lief brennend auf die Straße. Passanten erstickten die Flammen mit Schnee. Die andere, die ebenfalls lichterloh brannte, wurde vom Personal des Schwesternhauses gerettet. Die übrigen fünf Schwesternn erlitten gleichfalls Brandwunden. Infolge der Explosion sind sämtliche Scheiben und Fenster aus dem Gebäude geflogen und die Möbel zum Teil schwer beschädigt.

Mord an einer Greisin.

Paris, 22. Febr. (Radio.) In Melun bei Paris wurde eine 70jährige Frau in ihrer Villa ermordet aufgefunden. Das Motiv der Tat ist noch nicht bekannt. Das Testament der Frau und ein größerer Geldbetrag wurden am Tatort unberührt aufgefunden.

Erdbeben in Tirol.

Innsbruck, 22. Febr. (Radio.) Am Sonntag, abend wurden in den Dörfern des Ehrwaldbeckens sowie im Fernpaßgebiet kurze Erdbeben verspürt.

Bei der Hochzeitsfeier verhaftet.

Innsbruck, 22. Febr. (Radio.) In diesen Tagen sind in Castelbelle eine Hochzeit statt, bei der nach altem Tiroler Brauch um drei Uhr morgens zum Brautwecken 10 Böllerschüsse abgefeuert wurden. Zwei Bauernnburschen, die die Böllerschüsse abgefeuert hatten, wurden darauf von Karabineri verhaftet.

Pinedo nach Südamerika gestartet.

London, 22. Febr. (Radio.) Nach einer Meldung aus Praila auf den Kapverdischen Inseln ist der italienische Transatlantikflieger Pinedo heute früh um 11 Uhr zum Flug nach Süd-Amerika gestartet.

Aus Nah und Fern.

Krefeld, 21. Febr. Am Sonntag abend wurde in einem Eisenbahnabteil zwischen der Station Krefeld-Oppum und Osterath eine 70 Jahre alte Frau aus Solingen von einem jungen Mann überfallen und beraubt. Dem Räuber fiel ein Betrag von 30 Mark in die Hände. Kurz vor der Einfahrt des Zuges in die Station Osterath verließ der Räuber den Zug wäh[illegible] aufgenommene Verfolgung blieb ohne Erfolg.

Duisburg, 21. Febr. Ueber den aufsehener[illegible] den Raubmord an der 42jährigen Haushälterin K[illegible]rnia Wintgens in Hamborn-Neumühl, die am Sa[illegible]tag nachmittag im Schweinestall ihres Brotherrn [illegible]schlagen aufgefunden wurde, lesen wir im „Duisburg[illegible]er General-Anzeiger" noch nachstehende Einzelheiten: Di[illegible] Leiche wurde am Samstag nachmittag gegen drei Uhr von dem in dem gleichen Hause wohnenden Gemüsegroßhändler Gogoll im Schweinestall aufgefunden. Sie war bereits von den Schweinen angefressen und wies an der rechten Schläfe eine große, tiefe Wunde auf, die ihr der Mörder mit einem schweren Instrument, vermutlich einem Beil, beigebracht hatte. Der Mord ist anscheinend schon vor acht Uhr vormittags verübt worden. In der Wohnung Gogolls waren sämtliche Behältnisse durchwühlt und aus einer in der Küche stehenden Geldkassette etwa 400 Mark gestohlen. Ferner wurde festgestellt, daß der Ermordeten 900 Mark, die sie in der Bluse stecken gehabt hatte, geraubt waren. Im Stalle fand man einen alten, blutbefleckten Anzug, der dem seit etwa 14 Tagen bei Gogoll beschäftigten 27 Jahre alten Knecht August Kalveram aus Osterfeld gehörte. Dieser mußte also der Mörder sein. Die Kriminalpolizei nahm sofort im Auto die Verfolgung des Mörders auf und konnte feststellen, daß er nachmittags in Osterfeld gewesen war. Von dort führte die Spur nach Oberhausen, wo Kalveram am Abend am Hauptbahnhof gestellt und festgenommen werden konnte. Er wurde noch am selben Abend ins Amtsgerichtsgefängnis nach Hamborn gebracht, wo er die Tat zugab. Kalveram ist gelernter Bäcker und hat fünf Jahre in der Fremdenlegion gedient. Ein Bruder K.'s sowie ein Freund von ihm wurden wegen Verdachts der Mitwisserschaft ebenfalls festgenommen. Ob der Mord von langer Hand geplant war, muß die Untersuchung ergeben.

Dortmund, 21. Febr. Heute nachmittag hat sich im Nordosten der Stadt eine schwere Bluttat abgespielt. Im Hause Schnurstraße 37 erschoß der Schlosser Lohsträter aus verschmähter Liebe seine Frau und seine Schwiegermutter, verletzte seinen Schwager lebensgefährlich und beging dann Selbstmord. Zu der Schreckenstat erfahren wir von zuständiger Seite noch folgende Einzelheiten: Lohsträter war gelernter Schlosser, konnte aber in letzter Zeit in seinem Beruf keine Arbeit finden und war zuletzt bei einer Tiefbaufirma beschäftigt. Zwischen den Eheleuten scheint schon lange ein gespanntes Verhältnis bestanden zu haben. Frau Lohsträter soll wiederholt die Absicht geäußert haben, sich von ihrem Mann gänzlich zu trennen. Ein vor 14 Tagen in einer Wirtschaft unternommener Versöhnungsversuch scheiterte. Heute in den ersten Nachmittagsstunden erschien Lohsträter unvermutet in der Wohnung seiner Schwiegereltern und bat seine Frau, zu ihm zurückzukehren, da er ohne sie nicht leben könne. Als die Frau das Ansinnen ablehnte, zog Lohsträter einen Revolver und tötete sie durch einen Schuß ins Genick. Auch die dazwischentretende Schwiegermutter wurde durch einen tödlichen Schuß in die Brust niedergestreckt. Nun legte sich der Bruder der Frau Adolf Bekemeier ins Mittel, aber auch er wurde mit einem Revolverschuß in den Nacken empfangen und lebensgefährlich verletzt. Darauf richtete der Mörder die Waffe gegen sich selbst und jagte sich eine Kugel durch die Schläfe. Die schwere Bluttat, deren Schauplatz im Nordosten der Stadt im sogenannten Hoeschviertel liegt, erregt begreifliches Aufsehen.

Frankfurt a. M., 21. Febr. Zu dem Bauunglück auf der Mainzer Landstraße wird ergänzend mitgeteilt, daß die Aufräumungsarbeiten heute durch heftiges Schneetreiben stark behindert wurden. Einige Arbeiter waren so in Eisenteile eingeklemmt worden, daß sie erst losgeschweißt werden mußten. Die Trümmerstätte selbst macht einen furchtbaren Eindruck, da in dem Steingewirr überall Blutlachen sichtbar sind und bei den Aufräumungsarbeiten abgeschlagene Glieder und Fleischfetzen zutage gefördert werden. Da noch weitere Einsturzgefahr besteht, muß bei der Bergung der noch unter den Trümmern liegenden Vermißten mit größter Vorsicht vorgegangen werden. Ein Mitglied der Bauleitung ist vorläufig festgenommen worden, bis die tatsächlichen Ursachen des Unglücks festgestellt worden sind.

Eine hübsche Wäschegarnierung.

Das hier angegebene Muster kann sehr gut als Garnierung von Schlafanzügen, Hemden oder sonstiger Leibwäsche dienen. Hier ist nur die Hälfte des Musters gegeben und die punktierte Linie deutet die Mitte an.



Man zeichnet dieses Muster, wie es in der Skizze angegeben ist, auf den zu bestickenden Stoff.

Alles, was schwarz gedruckt ist, sticht man mit Broderie stich. Der Mittelpunkt der Blumen bleibt offen.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen.

Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Unanonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Bezieher unseres Blattes ist, sowie ein Portoanteil von 20 Pfg. beizufügen. Werden mehrere Fragen gestellt, so sind ebensoviel Portoanteile, als Fragen gestellt sind, mitzusenden. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft nicht erteilt werden. Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Da ich infolge wenigen Hafers meinen Pferden etwas Rüben zufütterte, hat sich nun Durchfall eingestellt. Ich möchte daher anfragen, welches Futter am geeignetsten ist, die Pferde gesund und kräftig zu erhalten. Da hier kein Bohnenschrot zu haben ist, kann ich vielleicht Erbsenschrot oder ähnliches füttern? Gutes Heu steht zur Verfügung. J. R. in H.

Antwort: Daß Ihre Pferde nach Rüben Durchfall haben, wird daher kommen, daß Sie ohne einen Übergang gemacht zu haben, den Tieren zu schnell große Mengen von Rüben gegeben haben. Mit der Rübenfütterung müssen Sie also vorläufig aufhören und können evtl. später wieder mit kleinen Mengen beginnen. Da Hafer knapp ist, können Sie den einen Teil des Hafers ersetzen durch: Kleie, Gerste, Mais, Sojabohnen, Kartoffelflocken, Erdnußmehl, Leinmehl, auch etwas Erbsenschrot können Sie füttern. Etwas Hafer muß natürlich immer in der Ration sein und von den aufgeführten Futtermitteln geben Sie am besten ein Gemisch. Da Sie gutes Heu genügend zur Verfügung haben, füttern Sie auch davon tüchtig, und Sie können ungefähr 500 g Hafer durch 1 kg Heu ersetzen. Dr. L.

Frage Nr. 2. Meine Kuh ist morgens, wenn ich in den Stall komme, immer total naß. Woran liegt das, und was ist zu tun? A. in D.

Antwort: Wenn die Kuh sonst gesund ist und nicht hustet, dürfte es sich wohl kaum um eine Krankheit handeln, sondern das starke Schwitzen ist jedenfalls auf einen zu warmen Stall zurückzuführen. Es ist anzuraten, das Tier vor allem abends knapper zu füttern und nicht zuviel Wasser zu geben. Stall gut ventilieren, aber keine Zugluft! Dr. F.

Frage Nr. 3. Ich habe ein zwei Monate altes Kuhkalb, das jeden Morgen infolge Blähungen sehr dick ist. Ich gebe Hafer- und Leinsamenschleim, Enzianwurzel und Fencheltee, jedoch ohne Erfolg. Was ist zu tun? G. in E.

Antwort: Lassen Sie Leinsamen- und Haferschleim weg. Geben Sie etwas verdünnte Salzsäure und künstliches Karlsbader Salz. Versuchen Sie Seifenwasserklistiere. Füttern Sie öfter, aber in kleinen Mengen, vor allem abends nur wenig Futter reichen. Reiben Sie den Leib des Kalbes öfter mit einer spirituösen Flüssigkeit ein und massieren Sie ihn. Bei schönem Wetter viel Bewegung im Freien. Dr. F.

Frage Nr. 4. Mein Schwein, ½ Jahr alt, leidet an einem Nabelbruch, der jetzt so stark wie eine Männerfaust geworden ist. Was läßt sich dagegen tun? Kann der Bruch dem Tier schädlich werden? Kann ich Mastfutter geben? P. in J.

Antwort: Lassen Sie sofort den Bruch, der dem Tier gefährlich werden kann, vom Tierarzt operativ zurückbringen. Mastfutter geben Sie, solange der Bruch besteht, nicht. Ein anderes wirksames Mittel als Operation gibt es nicht. Dr. F.

Frage Nr. 5. Meine acht Wochen alten Ferkel wurden lahm und steif. Gefüttert werden Kartoffeln, Turnips, Möhren und Kleie. A. K. in B.

Antwort: Die Ferkel sind zumächst viel zu früh abgesetzt, sie müssen zehn Wochen bei der Mutter bleiben; dann ist die Ernährung und Haltung unzulänglich. Gewähren Sie den Tieren jeden Tag einen mehrstündigen Auslauf, damit sie sich warmlaufen und fühlen und Erde aufnehmen können. Bei der dauernden Stallluft müssen ja die Tiere lahm und steif werden und kränkeln. Dann fehlt es dem Futter an Eiweiß und Kalk. Mischen Sie 32,50 kg gedämpfte Kartoffeln, 10 kg Schrot, 4 kg gutes Fischmehl, 3 kg Trockenhefe und 500 g Schlämmkreide und geben Sie hiervon den Tieren so viel, als sie fressen wollen. Futter in breiiger Form, keine Suppen, Tränken vor dem Fressen, trockenes, warmes Lager auf Holzpritsche. Lassen Sie sich vor allem vom Verlage von J. Neumann in Neudamm Nm., Provinz Brandenburg, die Schrift: Karl Müller, „Der kleine Schweinehalter". Preis 1,20 RM, und Dr. Weiß: „Einträgliche Schweinehaltung". Preis 0,60 RM, kommen, denn hier läßt sich ganz unmöglich alles in bezug auf vernünftige Ernährung und Haltung besprechen. Dr. Ws.

Frage Nr. 6. Mein vier Monate alter Schäferhund ist sehr verfressen. Er bekommt ja leider nur seine Mahlzeiten, auch nicht Fett, trotzdem gehen ihm die Haare in der Umgebung der Augen aus. Die Stellen sind mit grauem Schorf bedeckt und ungefähr 2 cm groß. Auch in den Mundwinkeln befinden sich einige kleine kahle Stellen. O. W. in D.

Antwort: Ohne mikroskopische Untersuchung läßt sich nicht sagen, ob der Haarausfall auf parasitärer Grundlage beruht. Jedenfalls bekommt Ihr Hund kein kräftiges Futter. Geben Sie ihm tüchtig Fleisch und weiche Kalbsknochen, die er gerade jetzt im Zahnwechsel dringend braucht. Auch guter Lebertrankuchen und Vitakalk sind dem Wachstum des Hundes förderlich. Vet.

Frage Nr. 7. Meine Hühner sind mächtig abgemagert und leiden stark unter Würmern. Auch finden sich im Auslauf schon Würmer. Was kann ich dagegen tun? H. S. in K.

Antwort: Trennen Sie alle gesunden Tiere von den kranken und bringen die gesunden an einen unverseuchten Ort. Die schon stark abgemagerten Tiere töten und verbrennen! Den kranken Tieren geben Sie täglich bis zu 0,05 Brechweinstein, der vorher ein wenig in heißem Wasser gelöst und dann mit etwas Mehl zu Pillen geformt wird; auch 1 bis 2 g Arekanuß in Pulverform können Sie mit Erfolg (Pillen aus Brot) geben. Den Stall desinfizieren Sie gründlich mit Cellofrejol, 3- bis 5prozentige Lösung; auch den Auslauf damit bebrausen. Die weißen Würmer dürfen die Tiere nicht mehr fressen. Kl.

Frage Nr. 8. Kann man einen Boden impfen, indem man von einem anderen Schlage die Impferde auf diesen ausstreut? L. R. in M.

Antwort: Unter Impfen des Bodens versteht man eine Maßnahme, die darin besteht, daß man von einer besonders fruchtbaren Ackerfläche Erde nimmt und diese auf die zu impfende Bodenstelle ausstreut. Man nimmt nämlich an, daß dadurch dem weniger fruchtbaren Boden gewisse Bakterien zugeführt werden, die dort fehlen. Besonders geschieht die Bodenimpfung dann, wenn man auf einen Boden zum erstenmal Schmetterlingsblütler, besonders Lupinen, zu Gründüngungszwecken anbauen will, es sind hierbei schon recht gute Erfolge erzielt worden. R.

Frage Nr. 9. Wie behandelt man am besten die Wunden an Obstbäumen? H. G. in K.

Antwort: Zur rationellen Obstbaumpflege gehört es, daß Verwundungen am Baume möglichst vermieden und entstandene Schäden aufs sorgfältigste gepflegt werden. Beim Fortnehmen der Äste ist darauf zu achten, daß die Wunden möglichst klein gemacht und dem Baume das Überwallungsbestreben erleichtert wird. Die Äste dürfen beim Abjägen nicht nachreißen und die Wundränder sind nachzuschneiden. Bei größeren Wunden ist die Wunde mit Steinkohlenteer zu bestreichen, doch muß man mit dem Anstriche 1 bis 2 cm vom Wundrande wegbleiben, da sonst leicht das Kambium abgetötet wird. Oft kann man sehen, daß statt des Wundverschlusses mit Teer über die großen Wunden ein Brett, ein Stück Blech oder Dachpappe genagelt wird. Dieses Verfahren ist unbedingt zu verwerfen, da sich unter dieser Decke nur zu leicht Feuchtigkeit ansammelt, die ein allmähliches Modern der Wunde zur Folge hat. Bleibt die Wunde zu lange offen, so ist die beste Gelegenheit geboten, daß sich die holzzerfetzenden Pilze ansiedeln und die Äste und der Stamm hohl werden. Solche bereits vorhandenen offenen Wunden sind gut vom Moder zu reinigen, mit Steinkohlenteer auszustreichen und mit Zement auszufüllen. Ist nur die Rinde des Stammes verletzt, wie z. B. durch Wildverbiß, so sind die Rindensetzen gut fortzuschneiden und die Wunden mit einem Brei, bestehend aus Kuhdung und Lehm, zu verbinden. Ab.

Frage Nr. 10. Wie sind eigentlich die Bodenverhältnisse bei Birnen- und Apfelbäumen? Welcher Boden ist für diese Obstsorten der beste? U. A. in B.

Antwort: Der Birnbaum verlangt einen leichteren, mehr trockenen als feuchten Boden, namentlich einen solchen, wo seine Wurzeln recht tief eindringen können; in schweren Böden verkrüppelt er leicht. — Der Apfelbaum liebt einen etwas schwereren Boden, der die Feuchtigkeit ziemlich hält und immer frisch und kühl bleibt, obgleich er in einem zu schweren und nassen Boden meistens kränklich wird. Ein Standort in frischem und nahrhaftem Lehmboden sagt ihm am besten zu; hingegen gedeiht er nicht gut in rauhen Winden ausgesetzten Höhenlagen. D.

Frage Nr. 11. Wie pflanze ich am besten Radieschen? D. H. in L.

Antwort: Man kann Radieschen zu jeder Jahreszeit haben und weiche dazu den Samen vierundzwanzig Stunden im Wasser, streue ihn dann dünn in mit Erde gefüllte Kästen und bedecke ihn mit einer dünnen Erdschicht. Man begieße regelmäßig mit lauwarmem Wasser. In sechs Tagen beginnen die Knöllchen sich zu bilden und sind nach zehn bis vierzehn Tagen genießbar. K.

Frage Nr. 12. Mein Apfelbaum hatte vorigen Sommer viel Blattläuse. Ist für dieses Jahr mit derselben Plage zu rechnen, und wie ist dieses zu beseitigen? H. W. in G.

Antwort: Die Blattläuse überwintern als Eier. Die Bekämpfung derselben ist am wirksamsten im zeitigen Frühjahr, kurz vor Aufbruch der Knospen, durch Spritzen mit 10 prozentigem Obstbaumkarbolineum. Die Bäume dürfen weder blühen noch aufgebrochene Knospen haben, da sie durch die Brühe zugrunde gehen. Rz.

Frage Nr. 13. Wie entfernt man Schellack aus Leinewand? K. S. in F.

Antwort: Schellack ist löslich in Alkohol, Borax, Ammoniak und kohlensauren Alkalien wie Soda. Ws.

Frage Nr. 14. Ich habe Hagebuttenwein angesetzt, derselbe ist gut und verhältnismäßig rasch vergoren, aber als ich ihn vom Bodensatz umfüllen wollte, zeigte sich, daß er noch trübe war und nicht mehr die richtige Süße des Südweines hatte; ich betone ausdrücklich, daß er nicht verdorben ist, aber herb. Was ist nun der Grund der Veränderung, und wie behandele ich den Wein weiter? Mir liegt ganz besonders daran, den Grund der Veränderung zu erfahren, welcher Fehler derselben zugrunde liegt. Frau R. in R.

Antwort: Der schnelle Verlauf der Gärung des Hagebuttenweins läßt darauf schließen, daß eine gute und besonders gärkräftige Hefe sich betätigt hatte. Dieselbe hat auch den ganzen Zucker aufgebraucht und in Alkohol und Kohlensäure umgewandelt. Daß der Wein nun nicht süß ausgefallen ist, sondern herbe, liegt an einem zu geringen Zuckerzusatz des Ansatzes. Will man ein Produkt von Süßweincharakter erzielen, so muß man je Liter Flüssigkeit mindestens 350 g Zucker nehmen. Durch eine Nachzuckerung läßt sich der Übelstand beheben. Doch liegt dann bisweilen die Gefahr vor, daß im Laufe der Zeit eine erneute Gärung einsetzen kann, und zwar, wenn sich im Weine noch Hefezellen befinden. Im Großbetriebe läßt sich dies durch Filtrieren vermeiden, nicht aber mit Sicherheit im Hausbetriebe. Will man in solchem Falle ganz sicher gehen, so können wir eine Nachfüßung mit Süßstoff empfehlen, welcher bekanntlich nicht vergärt, doch muß man hierbei eine Übersüßung vermeiden. Auch läßt sich folgender Weg einschlagen: Man stellt sich durch Aufkochen von 650 g weißen Kandiszucker in 350 g Wasser einen Sirup her, der sich gut verschlossen dauernd hält. Dann stellt man durch Abkosten fest, wieviel von diesem Sirup auf eine Weinflasche Hagebuttenwein zur Erzielung der richtigen Vollmundigkeit benötigt wird. Diese Menge setzt man dann jedesmal dem Weine kurz vor dem Genusse zu. Ein in dieser Weise nachgezuckerter Wein, wird, für den Fall, daß man eine Flasche voll davon nicht auf einmal verbraucht, kühl gestellt einige Zeit lang halten, ohne daß eine Gärung zu befürchten wäre. Endlich kann der Fall vorliegen, daß der Wein von vornherein so stark alkoholhaltig ausgefallen ist, daß eine Nachgärung nicht mehr einsetzen kann, denn bei etwa 15 Volumenprozent Alkohol hören die Hefen mit der Gärung auf. In diesem Falle wäre eine Nachzuckerung ohne weiteres möglich. Dr. Ks.



Landwirtschaftliche Beilage

zur Grenzwarte, Bocholt i. W.

36. Jahrgang — Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neuhaus — 1927

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

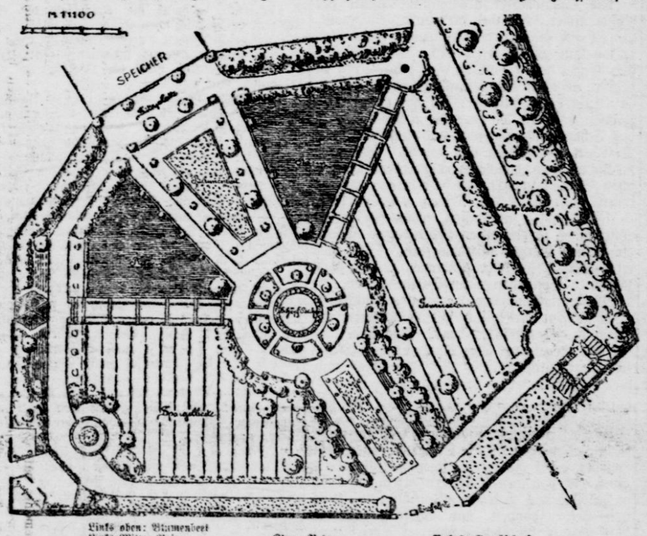
Die Bepflanzung des Gartens.

Von H. Schmidt-Dessau, Staatl. dipl. Gartenbauinspektor.

Mit einem Grundriß vom Verfasser.

Die ästhetischen Wünsche vieler Gartenbesitzer sind heute in der Hauptsache darauf gerichtet, sich die sachliche Form und die Farbenfreudigkeit des Bauerngartens zunutze zu machen.

Die Form, d. h. die Einteilung altüberlieferter Bauerngärten, ist deshalb erstrebenswert, weil sie entstanden ist aus sich selbst heraus, frei von jedem einseitigen Zeitgeiste. In der Hauptsache gliedert sich der Garten in Quadrate oder Rechtecke. Die Pflanzungen sind in Reihen oder truppweise vereinigt auf Langbeeten angeordnet.



Links oben: Blumenbeet
Links Mitte: Majen — Oben: Raien — Rechts: Gemüseland
Links unten: Spargelbeete — Mitte: Schopf-Becken

Plan eines Hausgartens nach den Ideen des Verfassers

Aber nicht alles dürfen wir schablonenhaft übernehmen und nachahmen, denn die dichte Obstbaumwildnis entspricht nicht den Erfahrungen wirtschaftlicher Natur. Hier bedarf es lichterer Stellung. Was aber die Raumteilung des Ganzen anbetrifft, so können wir dem Altüberlieferten im Prinzip folgen (siehe Abbildung).

Zum Beispiel sind die altbewährten Lokalsorten im Obstbau heute noch wegweisend, wenn wir uns nicht Mißerfolgen aussetzen wollen. Ein verheißungsvoller Bach mit seinem Buschwerk oder die Grenzhecke bergen im alten Dornengeäst die Vogelarten und treuen Kulturgehilfen, denen wir durch Heden überall am richtigen Platze eine Heimstätte bereiten sollen.

Sind wir uns im Prinzip über Einteilung und Bepflanzung klar, oder stehen wir vor der Verbesserung einer Anlage, so dürfen wir eines nicht außer acht lassen; daß der Wechsel in der Fruchtfolge bei den Obstbäumen zu rationellen Erfolgen notwendig ist.

Das fruchtbringende Weinspalier, die Obstspalierwand auf Zwergunterlage muß mit sachgemäßen großfrüchtigen Sorten mehr Anwendung finden, um Räume zu schaffen, um Wände zu beleben.

Das Beerenobst in Buschform soll mehr in großfrüchtigen Sorten als geschlossener Trupp quartierweise angepflanzt werden.

Um eine Ertragsfähigkeit auch der ausgesprochensten schweren und leichten Böden zu sichern, um Arbeit am Gießen zu sparen, die Bodengare zu fördern, oder um möglichst den Garten frei von Unkraut zu halten, bedarf es der Anwendung von Torfmull. Hier hat der erleichterte Gütertransport eine wesentliche Umwälzung bereits bewirkt und uns überraschende Erfolge durch die etwa vierzehnfache Wasseraufnahmefähigkeit des Torfmulls gegenüber dem gleichen Quantum Stroh gebracht.

Neben der ungeheuren Zahl von Blütenbäumchen, ich erinnere nur an Prunus und Pirus (Pflaumen- und Apfelarten), muß die Schlingpflanze mit den schönen Sorten von Geißblatt und Knöterich nebst den Rankrosen mehr verwendet werden. Damit haben wir ein Mittel in der Hand, unsere Sitzplätze behaglich einzuspinnen. Außer der Freude am Säen, Pflegen und Ernten ist die Blütenpracht der Höhepunkt der Gartenschönheit. Deshalb wurde die Blume schon im Bauerngarten nicht nur allein als Küchen- und Heilkraut gepflegt. Aber welche Veränderung haben die Arten in wenigen Jahren erfahren. Wie staunen wir, wenn wir die Pflanze von einst mit der jetzigen vergleichen. Die Erfahrungen werden durch gärtnerische Hochzüchtungen begründet. Solche Triumphe müssen wir uns zunutze machen, wenn wir Gartenschönheit anstreben wollen. Der deutsche Name Rittersporn, Goldrute, Ehrenpreis, Schwertlilie nennt uns nur einen Abglanz. Wir müssen uns um die Neuzüchtungen bemühen und nicht die billige Massenware pflanzen, welche uns eine marktschreierische Reklame ins Haus treibt. Beachten wir in dieser Richtung unsere deutschen Kulturerfolge, dann brauchen wir keinen phantastischen Anpreisungen des Auslandes nachzujagen. Ob bodendeckend (als Felsenstaude) die Blume im Farbenteppich sich zeigt, ob sie als Sommerblume die Beete füllt oder als immer wiederkehrende Langbeetstaude auftritt; von allen muß das Neueste und Schönste ohne Störung der überlieferten Grundform in jedem Garten Anwendung finden. Lohnen wir das Streben unserer deutschen Züchter, dann ist uns auch die Steigerung der Gartenfreude und Gartenschönheit durch diese liebevolle Bepflanzung in ganz besonderer Weise gewiß.

Die am häufigsten vorkommenden Eingeweide-Würmer beim Hund.

Von Dr. W. Wieland.

Leider steht der treueste Freund des Menschen nicht nur in dem Rufe, der größte Schmarotzerträger unter den Tieren zu sein, sondern er ist es tatsächlich auch. Von den Schmarotzern, die der Hund beherbergt, sollen heute nur die am häufigsten vorkommenden Eingeweidewürmer besprochen werden. Mit dem gefährlichsten Parasiten, dem sogenannten „Hundewurm", wie er im Volksmunde kurz genannt wird, möchte ich beginnen.

Der „Echinokokkenbandwurm", der gefährliche Hundebandwurm, ist nur 5 mm lang und setzt sich aus drei bis vier Gliedern zusammen. Er ist also von allen Bandwurmarten der kleinste. Nur das letzte Glied ist geschlechtsreif. Der Kopf ist klein (0,3 mm), ziemlich und zeigt vier Saugnäpfe und einen Doppelkranz kleinster Häkchen von 28 bis 50 Stück. Mit diesen Häkchen bohrt er sich in die Darmschleimhaut und kann dem Hunde unerträgliche Schmerzen verursachen, zumal, wenn er im Darm sehr zahlreich vorhanden ist. Die Larve dieses gefürchteten Bandwurms leb als Blasenwurm hauptsächlich in den Organen des Schweines, Rindes und Schafes und gelangt durch Fütterung derartig durchsetzter Organteile in den Magen und Darm des Hundes. Durch strenges Vorgehen in der Fleischbeschau sind die Übertragungen dieses Parasiten auf den Menschen zum Glück sehr selten geworden. Auf dem platten Lande liegen die Verhältnisse aber nicht so günstig, da hier auf Unkenntnis mit Blasenwürmern durchsetzte Lebern und Lungen fortgeworfen und von Hunden gefressen werden. Es ist wirklich erstaun-

lich, welche Verheerungen diese Hülsenwürmer in den Organen unserer Schlachttiere anrichten können. Ich habe z. B. in diesem Jahre eine Schweineleber beanstandet, die etwa 17½ kg wog und gar nicht mehr aus Lebergewebe bestand, sondern nur noch aus dicht nebeneinanderliegenden Hülsenwürmern (Echinokokken). Solche Verheerungen können auch in den menschlichen Organen entstehen, wenn Hunde, die Eier dieses Bandwurmes auf ihrer Zunge zu hasten haben, einen Menschen lecken.

Der kürbiskernartige Bandwurm ist schmal, 10 bis 40 cm lang, 2 mm breit und meist rosa gefärbt. Seine Glieder sind 8 bis 10 mm lang und 2 bis 3 mm breit. Der Kopf ist klein, länglich, hat vier Saugnäpfe und 60 Haken. Dieser Landwurm kommt beim Hunde am häufigsten vor, da der Hund fast immer Gelegenheit hat, die im Hundefloh lebende Larve aufzunehmen.

Der gezahnte Bandwurm bildet eine ½ bis 2 m lange, ½ cm breite Kette, die aus etwa 400 Gliedern besteht. Die ersten Glieder sind sehr klein, dann nehmen sie an Länge zu. Reife Glieder sind 8 bis 10 mm lang und 4 bis 6 mm breit. Der Kopf ist verhältnismäßig groß, kuglig, hat vier Saugnäpfe und eine Doppelreihe von 35 bis 40 Haken. Die Larve lebt in den Eingeweiden der Hasen und Kaninchen in Form wasserheller Bläschen in Leber, Lunge, Bauchfell. Da hauptsächlich Jagdhunden Gelegenheit gegeben wird, diese Organe zu fressen, so findet man diesen Bandwurm namentlich bei den zur Jagd verwendeten Hunden.

Der große Hundebandwurm ist der längste. Seine Kette besteht aus 600 bis 700 Gliedern und ist 1½ bis 3 m lang und ½ cm breit. Die Glieder sind am Kopfende klein, nehmen dann an Größe zu und werden quadratisch bis länglich; sie zeigen wellige Ränder. Der Kopf ist etwa 1 mm groß, fast viereckig und trägt vier runde Saugnäpfe und einen Doppelkranz von 30 bis 45 Haken. Die Larve lebt als Blasenwurm am Bauchfell und an der Leber der Schafe und Schweine und kommt durch Aufnahme dieser Organe im Hundedarm zur Entwicklung.

Der Quetzenbandwurm bildet eine Kette von 200 bis 250 Gliedern und ist 40 bis 60, seltener 100 cm lang und 3 bis 4 mm breit. Die Glieder haben gurkenkernähnliche Form und ähneln daher etwas der Taenia cucumerina. Der Kopf ist klein, birnförmig und besitzt vier kleine Saugnäpfe und 24 bis 36 Haken. Die Larve lebt als Blasenwurm im Gehirn des Schafes und wird durch Verfüttern der Köpfe und Gehirne solcher Tiere auf den Hund übertragen.

Die Erscheinungen, die die eben erwähnten Bandwurmarten nun bei ihren Wirten, den Hunden, auslösen, sind wenig kennzeichnend. Man stößt bei Sektionen oft auf Bandwürmer, ohne daß diese das lebende Tier in irgendeiner Weise beeinflußt hätten. Gelegentlich bemerkt man jedoch bei manchen Hunden als Anzeichen des Bandwurmleidens chronischen Darmkatarrh. Dabei sind die Hunde unruhig, wechseln das Lager, winseln, schnappen nach dem Hinterleib, reiben an der Nase, rutschen auf dem Hinterteil und zeigen sehr wechselnden Appetit bei starker Auftreibung des Bauches und langsamer, aber stetig zunehmender Abmagerung. Im weiteren Verlauf kommt es zum Abgang von Bandwurmgliedern durch den After oder im Brechakt durch das Maul. Dann ist die Diagnose gesichert. Zur Vorsicht warte man aber nicht erst so lange, sondern gebe zur Probe ein Bandwurmmittel.

Bei Anwesenheit größerer Mengen von Bandwürmern im Darme kommt es bei empfindlicheren Hunden häufig zu schmerzhaften und tödlich verlaufenden Darmentzündungen sowie Gehirnreizungserscheinungen, die sich oft in Zuckungen, Krämpfen und Lähmungen, ja, sogar in Wut vortäuschenden Merkmalen äußern, wie Bissigkeit, Veränderung der Stimme, Unterkiefer-

tätigung und Stumpfsinn. Massenhafte Anfüllung des Darmes mit Würmern kann natürlich auch zu tödlichen Verstopfungen führen. Die örtlichen Erscheinungen am Darm bestehen in katarrhalischen bis entzündlichen Veränderungen der Schleimhaut.

Die Vorhersage ist beim sogenannten Hundebandwurm, der sehr schwer abzutreiben ist, nicht sehr günstig, bei den andern aber wohl.

Die Grubenwürmer sind bandwurmähnliche Würmer, von denen beim Hunde der breite Grubenkopf vorkommt. Seine Kette besteht aus 1000 Gliedern und mehr und ist 5 bis 8 m lang, 1 bis 2 cm breit. Die Glieder sind fast viereckig und von graublauer Farbe. Der Kopf ist mandelförmig ohne Haken und mit einem Saugnapf versehen. Die Larve lebt in den Fischen. Die Krankheitserscheinungen und Behandlung sind die gleichen wie bei den Bandwürmern.

Die Spulwürmer kommen bei unsern Hunden sehr häufig vor. Sie treten selten vereinzelt, sondern meist in größerer Anzahl auf. Im letzteren Falle führen sie namentlich bei jungen Hunden durch Darmentzündungen und Darmverstopfungen zum Tode. Sehr häufig hört man vom Eigentümer, daß sein junger Hund noch gut gefressen habe, plötzlich aufschrie, unruhig wurde und wenige Minuten nachher verendete. Bei der Sektion findet man dann ganze Knäuel von Würmern im stark entzündeten Darm.

Die Spulwürmer gehören zur Klasse der Rundwürmer. Sie sind drehrund, meist gerollt, weißgelblich, graugelb bis rötlich und werden 4 bis 12 cm lang, 2 bis 3 cm dick. Die Weibchen sind länger als die Männchen. Der Kopf ist deutlich abgesetzt und hat ankerähnliche Gestalt. Er besitzt einen mit ziemlich gut entwickelten Zähnen besetzten Mund. Beim Männchen ist das Schwanzende zugespitzt und eingerollt, beim Weibchen kegelförmig und gerade. Bemerken möchte ich noch, daß sogar neugeborene Welpen schon Spulwürmer-Larven beherbergen und an ihnen zugrunde gehen können. Daher sollte es kein Züchter unterlassen, wenn ein ganzer Wurf gleich in den ersten Lebenstagen eingeht, die kleinen Leichen aufzuschneiden. Oft genug wird er bei diesen kaum geborenen Welpen schon zahlreiche Spulwürmer im Darme finden.

Die durch Spulwürmer erzeugten Krankheitserscheinungen decken sich fast vollkommen mit denen des Bandwurmleidens. Nur kommt es bei der Gegenwart von Spulwürmern häufig zur Darmdurchlöcherung mit Todesfolge und, wenn die Würmer in den Gallengang kommen, zur Gelbsucht. Sehr häufig sind jedoch auch nervöse Erscheinungen wahrzunehmen, z. B. Schwindel, Krämpfe, Zuckungen, Schluchzen, ja, selbst Lähmungen. Diese Erscheinungen werden weniger durch die mechanischen Reizungen als durch die von den Würmern erzeugten Gifte ausgelöst. Die Würmer üben also auf ihren Wirt eine doppelt und dreifach schädliche Wirkung aus. Geraten die Würmer in den Magen des Hundes, so tritt häufig Erbrechen ein. Die örtlichen Erscheinungen bestehen in heftigen, oft geschwürigen Darmentzündungen, wobei die Darmwandungen durch die Würmer förmlich unterminiert sind. Bohren sich die Würmer durch die Darmwandung durch, so findet man meist eine Bauchfellentzündung. Die Vorhersage ist sehr verschieden zu stellen, je nach der Anzahl der Würmer und der Frühzeitigkeit ihrer Bekämpfung. Jedenfalls sollte jeder Hundebesitzer jährlich zweimal eine Wurmkur mit seinem Hunde durchmachen und tragende Hündinnen in den ersten Wochen der Trächtigkeit innerlich und äußerlich parasitenfrei machen.

Die Pfriemenschwänze gehören ebenfalls zu den Rundwürmern, halten sich im Dickdarm auf und versuchen am After heftigen Juckreiz, weshalb die Hunde auf dem Hinterteil rutschen (sog. Schlittenfahren). Beim Hunde kommt der wurmähnliche Pfriemenschwanz vor. Er ist ein kleines, weißliches, fadenförmiges Würmchen; das Männchen ist 3 bis 5, das Weibchen 8 bis 12 mm lang. Der Kopf ist knotig aufgetrieben. Sie verursachen keine besonderen krankhaften Erscheinungen und sind den Hunden mehr lästig als schädlich. Man kann sie durch Essigwasser-Klistiere entfernen.

Die Palisadenwürmer kommen beim Hunde in zwei Arten vor. Erstere ist walzenförmig, grauweiß bis rot, die Männchen 9 bis 12, die Weibchen 9 bis 20 mm lang. Der Kopf trägt eine mit eingebogenen Haken versehene Mundkapsel, die dem Wurm als Beiß- und Haftwerkzeug dient.

Die zweite Art ist etwas kleiner und dünner, Männchen 6 bis 8 mm, Weibchen 8 bis 10 mm lang; der Kopf ist becherartig und trägt nur einen Zahn. Die Palisadenwürmer kommen im Dünndarm meist zu Hunderten vor, ihr Lieblingsaufenthalt ist der Leerdarm, dann folgt der Zwölffingerdarm, Hüftdarm, Maßdarm und Magen. Sie hasten mit ihrer schröpfkopfartigen Mundkapsel an der Schleimhaut und saugen Blut, weshalb sie meist rot erscheinen. Sie verursachen oft schwere Darmentzündungen und tödliche Blutverluste. Sie kommen meist in der warmen Jahreszeit und in wärmeren Gegenden vor.

Neues aus der Geschichte der Kartoffel.

Von Dr. M. Weiß.

Sicherlich verdient die Kartoffel, die das Rückgrat der menschlichen Ernährung bildet, auch in ihrer geschichtlichen Vergangenheit erforscht zu werden. Und mancher mag sich schon gefragt haben, wie denn eigentlich wohl die Kartoffel zu uns gekommen sein mag.

Die Urgeschichte der Kartoffel liegt im Dunklen. Gewöhnlich bezeichnet man Chile, von dem auch der Chilesalpeter kommt, und dann auch das benachbarte Peru als die eigentliche Heimat der Kartoffel. Dort wird sie noch heute wildwachsend angetroffen und mit zwar wohlriechenden Blüten, aber kleinen, ungenießbaren Knollen. Dunkel wie ihre Urgeschichte ist auch die Geschichte über ihre Einführung nach Europa. Man nimmt an, daß die ersten Kartoffeln im Jahre 1500 nach Spanien gebracht worden sind, von wo aus sie zunächst nach Italien gelangten. 1584 soll sie W. Raleigh nach Irland und 1586 Drake nach England gebracht haben. Dieser gelangte wahrscheinlich dadurch in ihren Besitz, daß er bei einer Expedition, die er 1585 gegen Spanien unternahm, ein spanisches Schiff, das Kartoffeln führte, kaperte und sie dann nach England brachte. Jedoch ehe die Kartoffel nach England kam, war sie bereits, wie oben angegeben, in Spanien und auch in England bekannt. Es ist demnach anzunehmen, daß diese Frucht von zwei verschiedenen Seiten aus allmählich in das übrige Europa gelangte.

Ökonomierat Prof. Wilsdorf-Chemnitz hat sich nun eingehend mit Studien über die Einführung der Kartoffel beschäftigt. Er schlug einen besonderen Weg zur Ermittelung der richtigen Tatsachen ein. Er suchte zunächst die botanisch-wissenschaftliche Literatur durch, dann die alten Kräuterbücher, darauf geographische Werke, Reiseberichte und Ortschroniken und zuletzt auch die landwirtschaftliche Literatur, in welcher die Kartoffel naturgemäß erst weit später erscheinen konnte als in anderen Werken, denn an einen landwirtschaftlich durchgeführten Anbau dieser eigenartigen Frucht dachte man zuerst noch lange nicht. Und es gelang Professor Wilsdorf, festzustellen, daß der praktische Arzt Dr. med. Laurentius Scholz in Rosenau zu Breslau im Jahre 1587 in seinem Garten neben anderen seltenen und ausländischen Pflanzen auch Kartoffeln stehen hatte. Sie können danach bereits 1587 oder auch schon früher eingeführt worden sein. Im Jahre 1587 ließ Dr. Scholz einen Katalog der in seinem Garten angebauten Pflanzen drucken. Zu diesem Katalog bemerkt der Archivar der Akademie der Wissenschaften und Kustos der Königlichen Bibliothek zu Berlin G. A. Pritzel: „Das ist die älteste Nachricht von dem Anbau der Kartoffel in Europa.“ Wir sind damit in der Geschichte der Kartoffel auf einen neuen und sicheren Wendepunkt gekommen.

Im Jahre 1588 brachte dann der Botaniker Clusius Kartoffeln aus Frankreich nach Wien und 1621 Prof. M. Herborn solche von England nach Deutschland. Der dreißigjährige Krieg (1618 bis 1648) soll viel zur Verbreitung der Kartoffel in Deutschland beigetragen haben. Aber erst in den letzten Jahren des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts fand diese Frucht auch in Deutschland nennenswerte Verbreitung. Besonders wußte Friedrich der Große, den Anbau der Kartoffeln auf den Domänen zu erzwingen. Jedoch erst die Hungersnöte der Jahre 1771, 1772, 1793 und 1817 förderten ihren Anbau gewaltig, und seit dieser Zeit ist die Kartoffel in deutschen Landen eine bekannte Frucht. Doch konnte sie zuerst nur auf Gütern, die Hutfreiheit hatten und somit das Brachland nicht zu beweiden brauchten, in der Brache in größerem Umfange angebaut werden. Die übrigen landwirtschaftlichen Betriebe mußten wegen des Flurzwanges den Kartoffelbau vorwiegend auf ihre Gärten beschränken. Erst nach Beseitigung des Flurzwanges begann der Anbau der Kartoffel in allen landwirtschaftlichen Betrieben in größerem Umfange, und heute hat sich ihr Anbau in ganz Europa fest eingebürgert, ohne den wir nicht auszukommen glauben. Namentlich ist Irland als typisches Kartoffelland zu bezeichnen, während im Süden und Südosten Europas diese Frucht nur geringe Verbreitung gefunden hat. Trotz ihrer Frostempfindlichkeit wird sie sogar im hohen Norden angebaut. Ich habe sogar in Island, allerdings dort in der Nähe von heißen Quellen, auf dem von diesen durchwärmten Boden Kartoffelfelder gesehen, jedoch nur von winziger Größe. In der nordschwedischen Provinz Härjedalen, die unter dem 63. bis 64. Breitengrade liegt, geht die Kartoffel sogar bis 770 m Höhe.

Nicht bloß unsere bedeutendsten Landwirte, wie Albrecht Daniel, Thaer, Hoppe und andere, haben sich der Erforschung des Anbaues dieser neuen Frucht mit Erfolg angenommen, auch unser größter Dichter Goethe legt in seiner Erzählung vom Sankt Rochusfest, das er 1814 in Bingen feierte, einem Bewohner von der armen steinigen Eifer folgendes Rätsel in den Mund: „Morgens rund, mittags gestampft, abends in Scheiben, dabei solls bleiben, es ist gesund“ und fügt hinzu: „Man freut sich über diese glückliche Genügsamkeit, und versicherte, daß es Zeiten gebe, wo man zufrieden sei, es ebenso gut zu haben. Im übrigen schreibt Goethe nie von Kartoffeln, sondern nennt sie stets Erdäpfel: ein Ausdruck, der noch heute in vielen Gegenden Deutschlands gebräuchlich ist, und er schließt einen Bericht über sie mit den treffenden Worten, daß sie „neben den Cerealien immer höchst wichtig und bei deren Mangel unschätzbar“ sind. Und wie haben die letzten Jahre, die wir durchgemacht haben, diesem großen Denker und scharfen Beobachter recht gegeben!

Neues aus Stall und Hof.

Wie das seuchenhafte Verkalben mit Sicherheit beseitigt werden kann. Wenn in einem Kuhstall sich seuchenhaftes Verkalben zeigt, dann ist die Ansteckung schon vor Monaten erfolgt. Nicht nur, daß bei dieser Krankheit die Nachzucht ausbleibt, die Tiere abmagern, der Milchertrag sinkt, die Tiere erkranken auch nach dem Verkalben recht schwer an zurückgebliebener Nachgeburt und Entzündungen der Gebärmutter. Hat nun in einem Stalle erst einmal eine Kuh seuchenhaft verkalbt, dann gelangt auch der Erreger dieser Seuche, der Bang[illegible]-Abortusbazillus, auf vielen Wegen, so auch mit dem Futter oder Getränk, in die Blutbahn und in die Gebärmutter anderer Kühe. Einige Monate darauf verkalben diese. Es ist daher zunächst das Allerwichtigste, jede Kuh, sobald sich Anzeichen herannahenden Verkalbens zeigen, sofort aus dem Kuhstall zu entfernen, um sie anderswo in einer Scheune oder sonst an einem geeigneten Ort kalben zu lassen, damit auf diese Weise der Millionen von Bakterien enthaltende Ansteckungsstoff vom Stall ferngehalten wird. Viele erwarten nun alles Heil von einer Impfung. Sie kann aber nach den heutigen Erfahrungen immer nur als vorbeugendes Mittel dienen, aber dann schützt sie auch sicher. Sind aber erst die Tiere schon angesteckt, darf man von der Impfung nicht allzuviel erwarten. Je länger nun ein Bestand verseucht ist, desto schwieriger ist die Bekämpfung. Und doch ist diese mit Erfolg durchzuführen. Der Beweis dafür ist in der großen Praxis erbracht. Zur Prüfung der Frage, ob es möglich ist, die noch gesunden Tiere vor Ansteckung zu schützen, wurde nach Dr. Ehrlich-Hannover im Tierseuchen-Institut der Landwirtschaftskammer für die Provinz Hannover folgender Versuch angestellt: In einem Bestande von 60 Kühen herrschte seit zwei Jahren das seuchenhafte Verkalben. Es wurden daher die Kälber gleich nach dem Absetzen auf ein Vorwerk bis zur Geschlechtsreife eingestellt. Hierauf wurden die Färsen im Abstand von vierzehn Tagen zweimal und nach weiteren vier Wochen zum dritten Male mit hohen Dosen lebender Abortusbazillen, dem wirksamen Impfstoff, geimpft und ein halbes Jahr später in den verseuchten Hauptstall eingestellt. Hier haben sie inmitten von anderen verseuchten Tieren regelrecht ausgetragen und lebende Kälber zur Welt gebracht. Es ist damit der Beweis erbracht, daß eine rechtzeitige Impfung der Tiere mit nicht zu niedrig bemessenen Dosen zu schützen vermag, derart, daß selbst eine völlig verseuchte Umgebung ihnen nichts mehr schadet. In Amerika ist der deutsche Professor Ruppert zu dem gleichen Ergebnis gelangt. Von 725 geimpften Kälbern verwarf später nur ein einziges. Die prozentige Zahl der Geburten stieg dann mit einem Schlage so hoch wie vor der Krankheit. Professor Ruppert kommt zu der Schlußfolgerung, daß es durch die Immunisierung mit gutem Impfstoff gelingt, eindreiviertel bis zweijährige Färsen gegen das seuchenhafte Verwerfen zu schützen. Man wird deshalb dem Impfverfahren beim Auftreten seuchenhaften Verwerfens weiterhin Beachtung schenken müssen. Dr. W.

Durch die Ammoniakgase in Großvieh-, besonders in Schweineställen, werden Hühner, sofern ihr Schlafstall sich im Großviehstall befindet, was nicht selten der Fall ist, leicht augenkrank. Die Augen schwellen an und tränen. Oft ist das ganze Gesicht der Hühner stark geschwollen. Auch die Atmungswege werden angegriffen. Hühner gehören nicht in Schweine- und Großviehställe. Es genügt auch kein Holzverschlag. Viel kann aber gemildert werden, wenn die Viehställe mit Torf gestreut werden. Torfstreu bindet die Ammoniakgase und reinigt die Luft, hält auch die Ställe geruchlos. Kl.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Leunaphos ist ein Stickstoff und Phosphorsäure enthaltendes Düngemittel, das seit ungefähr einem Jahre im Handel ist. Es enthält ungefähr 20 v. H. Ammoniakstickstoff und 15 v. H. wasserlösliche Phosphorsäure. Die Nährstoffe haben in diesem Düngemittel die gleiche Wirkung wie in den bisherigen bewährten Düngemitteln, die nur einen Nährstoff enthielten. Ein solches Verhältnis von Stickstoff zu Phosphorsäure wie im Leunaphos wird nach Ansicht führender praktischer Landwirte den Bedürfnissen der Landwirtschaft am meisten gerecht. Dabei ist Leunaphos ein grobkörniges, gut streufähiges, gelblich gefärbtes Düngemittel, dessen Streufähigkeit wie beim Ammoniaksuperphosphat längere Zeit erhalten bleibt. Zu Sommergetreide wird man Leunaphos kurz vor oder bei der Bestellung geben, zu Gerste etwa 1 bis 1½ Zentner auf ¼ Hektar, zu Hafer etwas mehr. Kartoffeln gibt man 1½ bis 2 Zentner und Rüben 1 bis 1½ Zentner. Mit Kalk oder kalkhaltigen Düngemitteln darf Leunaphos nicht gemischt werden, unbedenklich aber Kalidünger. W.

Das Wachstum aller Pflanzen und somit auch der Obstbäume ist einer bestimmten Gesetzmäßigkeit unterworfen, und so müssen wir die Tatsache, daß die meisten Kernobstbäume, besonders die Äpfel, alle zwei Jahre voll tragen, als solche Gesetzmäßigkeit hinnehmen, an der nicht viel zu ändern ist. Alle Versuche, durch eine reichliche Düngung, diese Gesetzmäßigkeit zu unterbrechen und den Baum zum Tragen zu zwingen, sind fehlgeschlagen. Wir laufen daher bei einer starken Stickstoffdüngung sogar Gefahr, den Holzbetrieb besonders zu fördern und dadurch das Gegenteil von dem Gewollten zu erreichen. We.

Rosenkohl darf nicht zu lange im Freien stehen, da die Röschen Ende Januar und im Februar öfters in der Nacht erfrieren und am Tage auftauen. Dadurch werden sie gebleicht und für den Genuß unbrauchbar. —bi.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Weiteres vom Kulmindarm. Die Versuche, die von anderer Seite gemacht worden sind, lauten dahingehend, daß bei Verwendung von Kulmindarm nach Vorschrift nicht allzuviele Würste platzen. Aber ein Nachteil ist doch damit verbunden, der nicht verschwiegen werden darf. Während die in Naturdärmen geräucherten Würste prall sich gehalten haben, trocknet die Wurstmasse im Kulmindarm ein, so daß solche Wurst runzelig und faltig aussieht. Farbe und Geschmack haben allerdings auch in diesem Kunstdarm nicht gelitten. Ws.

Falscher Rehrücken. 120 g erweichte Schokolade, 250 g geriebene süße Mandeln, 180 g Zucker und zehn Eigelb werden eine halbe Stunde lang gerührt. Dann kommen 50 g feingeschnittenes Zitronat, etwas feingehackte Zitronenschale, eine Prise gestoßene Nelken und ein halber Teelöffel feiner Zimt und der Eierschnee hinzu. Die Masse wird in eine gefettete Rehrückenform gefüllt und langsam gargebacken. Nach dem Erkalten stürzen und die Furchen mit Aprikosenmarmelade bestreichen und mit einem Schokoladenguß überziehen. Dann dicht mit feingeschnittenen Mandelsplitten besteckt. E. S.

Rum-Creme. 6 Eidotter werden mit 250 g Zucker tüchtig geschlagen und mit drei Eßlöffel gutem Rum vermischt. Dann fügt man ½ Liter geschlagene Sahne, ohne Zucker, hinzu und serviert die Creme in Gläsern. v. B.

Neue Bücher.

Die Praktische Landfrau. Ein Lehrbuch für Landfrauen und ländlich-hauswirtschaftliche Lehrkräfte. Von Kreuzer-Lampe. Verlag J. Neumann, Neudamm. Preis gebunden 6 RM.

Die „Praktische Landfrau“ ist zweifellos das erschöpfendste Werk, das auf diesem Gebiete geschrieben wurde. Und es wurde schon sehr viel geschrieben. Aber unter den heutigen schwierigen Wirtschaftsverhältnissen müssen wir uns immer wieder sagen, man kann nie genug dazulernen und praktische Neuerungen einführen. Zulernen müssen wir halt eben alle noch jeden Tag. Dieses Buch — aus der Praxis für die Praxis — ist das, was uns Landfrauen — haben wir nur einen kleinen Haushalt, oder stehen wir einem großen landwirtschaftlichen Betriebe vor — geradezu gefehlt hat. In kurzen, klaren Abschnitten, begleitet von etwa 250 Abbildungen und Zeichnungen, bringt uns die „Praktische Landfrau“ Abhandlungen über all die vielen Gebiete, an die wir täglich herantreten müssen. Gebiete, auf denen wir unmöglich schon ausgelernt haben können und sattelfest sind, es aber werden können und müssen, zum Wohle unserer Wirtschaft, und dazu verhilft uns die „Praktische Landfrau“. Ich greife nur ein Gebiet heraus, die Küche. Da wird uns an Hand verschiedener Abbildungen gezeigt, wie alles nett und geschmackvoll, ganz vom Standpunkt des Praktischen und der Arbeitskraftersparnis aus, eingerichtet werden kann. Wir sehen den Herd, wie er unzweckmäßig und heizungfressend und wie er sparbrennend errichtet werden kann. Es werden zweckmäßige Geschirr- und Vorratsschränke gezeigt. Jedes Wirtschaftsgerät, sei es noch so unscheinbar und nebensächlich, soll seinen Anforderungen angepaßt sein, d. h. durch einfache und bequeme Handhabung, Dauerhaftigkeit und leichte Reinigung seinen Zweck erfüllen. In dieser Art werden die vielen Kapitel der „Praktischen Landfrau“ durchgesprochen, ob es sich nun um Wohnungseinrichtung oder praktische Waren- und Ernährungslehre, oder um Einschlachterei und Haltbarkeitmachung usw. handelt. Gesundheitslehre, Säuglingspflege sind ebenso erschöpfend und instruktiv besprochen, wie Wäschebehandlung, Geflügelzucht, Kälber- und Schweinehaltung, Milchwirtschaft und Gartenbau. Es würde zu weit führen, wollten wir all das aufführen, was die „Praktische Landfrau“ bringt. Es ist das Buch, auf welches wir Landfrauen schon lange gewartet haben und das in jedem landwirtschaftlichen Haushaltungsbetriebe der Hausfrau oder der Wirtschaftsbeamtin als treuer Berater ständig zur Seite stehen sollte. K. K.-Sch.

(!) **Nebenbahn Bocholt—Wesel.** Amtliche Bekanntmachungen des Landrates des Kreises Borken und des Oberbürgermeisters des Stadtkreises Bocholt, die in der morgigen Nummer unseres Blattes zum Abdruck kommen, weisen darauf hin, daß am 24. ds. Mts. die landespolizeiliche Prüfung aus Anlaß der von der Reichsbahn beabsichtigten Entfernung oder Schließung der Schranken auf der Strecke Bocholt—Wesel stattfindet. In der Bekanntmachung ist der Fahrplan veröffentlicht, nach dem der Sonderzug zur Besichtigung der Strecke durch die in Frage kommenden Behörden verkehrt. Wer Einspruch gegen die Maßnahmen der Reichsbahn erheben will, muß sich zu der aus dem Fahrplan ersichtlichen Zeit an den in Frage kommenden Uebergängen usw. einfinden und sich bemerkbar machen, damit sein Einspruch an Ort und Stelle erörtert und geprüft werden kann.

(:) **Hausverkauf.** Am Dienstag morgen wurde das Anwesen der Wwe. Paß, Dingerloer Chaussee (Jagdschloß), zwangsweise versteigert. Das Anwesen wurde von der Witwe Brennereibesitzer Geuting in Spork zum Preise von 11 900 RM. käuflich erworben.

!? **Ein Ausreißer.** Am Dienstag morgen scheute ein Pferd in der Nähe der Firma Karstadt u. rannte mit dem Wagen, vor den es gespannt war, im schnellsten Tempo zur Stadt. Die wilde Fahrt fand erst an der Nordstraße ihren Abschluß. Dort kam das Pferd zu Fall, erlitt aber nur leichte Verletzungen. Auch der Wagen wurde nur leicht beschädigt. Personen kamen zum Glück nicht zu Schaden.

:: **Abnahme des Automobillöschzuges.** Am Dienstag nachmittag gegen 3 Uhr fand in der Nähe der Aa-Brücke am Westend die Abnahme des Automobil-Löschzuges der Städtischen freiwilligen Feuerwehr statt. Anwesend waren ein Vertreter der Lieferfirma, sowie mehrere Führer und Mitglieder der Wehr. Der Löschzug ist somit, da Beanstandungen nicht erfolgten, endgültig in den Besitz der Stadt bezw. der Wehr übergegangen.

)(**Wetterbericht.** Für das mittlere Norddeutschland: Trocken und ziemlich heiter, nachts kalt, am Tage Temperaturen über Null. — Für das übrige Deutschland: Im Westen ziemlich mild mit einzelnen leichten Niederschlägen; weiter östlich noch Nachtfröste, am Tage milder, im Nordosten weiterhin kalt.

— **Staatssekretär Dr. Popitz spricht in Essen.** Auf Veranlassung der Volkswirtschaftlichen Vereinigung im rheinisch-westfälischen Industriegebiet hält der bekannte Staatssekretär im Reichsfinanzministerium, Professor Dr. Popitz, am Freitag, dem 4. März, 8 Uhr abends, in Essen, im kleinen Börsensaal, einen Vortrag über „Gegenwartsprobleme der Steuergesetzgebung und Steuerverwaltung". Bei der Autorität des Vortragenden und der Wahl des Themas kann dieser Vortrag nur empfohlen werden. Der Eintritt erfolgt nur gegen Karte, die bei der Geschäftsstelle der Vereinigung, Duisburg-Ruhrort, Fürst Bismarckstraße 44, sowie beim Verkehrsverein in Essen und Duisburg erhältlich sind. (Preis 1 Mk.)

:: **Kirchliches.** Herr Pfarrer Stephan Jürgens von St. Joseph begeht heute in voller Rüstigkeit seinen 70. Geburtstag.

Duisburg, 22. Febr. (Radio.) Die Obduktion der Leiche des im Duisburger Wald erschossen aufgefundenen Betty Neeb, die gestern im Beisein des unter Mordverdacht festgenommenen Kutschers Berg stattfand, ergab, daß die Neeb sich die Schüsse nicht selbst beigebracht haben kann. Berg bleibt jedoch bei seiner Aussage, daß Selbstmord vorliege.

Turnen, Spiel und Sport

Sport- und Spielverein Rhede 1. — Wesel Feldmark 1. 3:1 (3:0). Das am vergangenen Sonntag ausgetragene Meisterschaftsspiel endete mit dem obengenannten Resultate für die Rheder. Beide Mannschaften stellten sich schon zu Anfang auf ein schnelles Spiel ein. Bereits in den ersten Minuten erhielt Rhede einen Elfmeter zugesprochen, der nicht verwandelt werden konnte. Bald hatten sich die Schwarz-Weißen eingefunden und konnten das Spiel etwas überlegen gestalten. Nach ½stündigem Spiel geht Rhede durch den Mittelstürmer, der eine schöne Flanke des Rechtsaußen aufnimmt und aus etwa 15 Meter unhaltbar einsendet, in Führung. In kurzen Abständen können die Schwarz-Weißen durch den Linksaußen und Linksinnen weitere 2 Tore vorlegen. Die Weseler strengen sich nun erheblich an und vor Rhedes Tor entstehen manchmal sehr brenzliche Momente. Aber der Torwart war auf seinem Posten; er verstand die Situationen gut zu klären. Bis zur Pause wird an dem 3:0 Ergebnis für die Einheimischen nichts mehr geändert. Die zweite Spielhälfte sieht die Weselaner überlegen. Sie wollen unbedingt aufholen. Der Sturm der Einheimischen spielt unüberlegt und kann sich nicht mehr durchsetzen. Ein den Weselern zugesproener Elfmeter wird schön verwandelt. Die Rheder Hintermannschaft spielt aufopfernd und kann bis zum Schluß die Gäste ziemlich im Bann halten. Sie kommen daher bis zum Schluß zu keinen weiteren Erfolgen. Der Schiedsrichter leitete einwandfrei.

Handelsnachrichten

Berliner Wertpapierbörse.

Berlin, 22. Febr. (Radio.) Die Dienstagbörse brachte nach dem matten Wochenbeginn eine wesentliche Beruhigungn. Die Kurse haben bereits festen Boden gefaßt, da die Dividendenerklärung der Verein. Stahlwerke eine Anregung abgab und am offenen Geldmarkt die starke Nachfrage etwas nachgelassen hat und die Geldverhältnisse damit wieder in einem günstigeren Sinne erschienen. In den Terminwerten erfolgten zum Teil Deckungskäufe. Das Publikum hielt sich aber weiter fast vollständig vom Geschäft zurück, so daß auch die Spekulation bei uneinheitlicher Gesamtlage ihre Operationen auf wenige Spezialwerte erstreckte. Beachtung fanden seitens der Kulisse Elektrowerte, Schiffahrtsaktien, Spritwerte und einige Nebenpapiere. Dt. Staatsanleihe wurden in erheblichen Beträgen angeboten und lagen schwach. Am Geldmarkt nannte man für Tagesgeld einen Satz von 4,5 bis 6,5 und für Monatsgeld von 5,5 bis 6,5 Prozent. Warenwechsel mit Großbankgiro wurden nur zögernd verlangt. Der Diskont betrug ca. 4,5 Prozent. Im internationalen Devisenverkehr konnten Mailand und Madrid die gestrige Befestigung nicht ganz behaupten. Dagegen lag Oslo 18,68 wesentlich höher als am Vortag. Das Pfund zeigte keine Veränderung, ebenso nannte man den Dollar in Berlin wie bisher mit 4,2187, London Paris ruhig, 123,20.

Am Montanaktienmarkt fanden in den Werten des Stahlvereins Realisationen statt, Dt. Luxemburger — 4, Gelsenkirchen — 2,5, Bochumer — 2, Rhein. Braunkohlen verloren 4 Prozent, dagegen hielt die Bewegung in Zinkaktien, die man auf Interessenkäufe zurückführt, an, Schles. Zink plus 4, Stollberger Zink plus 6 Prozent. Schles. Montanwerte lagen überhaupt freundlich. Kaliaktien und chemische Werte unsicher. In Elektrowerten waren vor der späteren Befestigung kleinere Abschläge festzustellen, Accumulatoren eröffneten sogar mit 5 Prozent Verlust. Von Maschinenwerten waren Dt. Maschinen und Loewe freundlich, Schubert und Salzer fest, plus 7,5. Die übrigen Papiere lagen dagegen niedriger. Nach Berlin Karlsruher trat später Nachfrage hervor. Von Textilwerten gewannen Bemberg 4 Prozent. Spritaktien fest, Ostwerke plus 4,5, Bankaktien nachgebend und lustlos, Mitteldeutsche — 7, Berl. Handelsanteile — 3, Bayr. Vereinsbank — 4. Schiffahrtsaktien zunächst wenig verändert, Verein. Elbe — 3, sodann erholt. Im Freiverkehr ging die Reichsanleihe von 1927 mit 92 Prozent Brief um.

Im weiteren Verlauf der Börse stellte sich heraus, daß die anfängliche Beruhigung nur eine Pause in der Baissebewegung war. Ein scharfer Vorstoß der Baissespekulation war in der zweiten Stunde auf sämtlichen Aktienmärkten von Erfolg begleitet und führte zu sprungweisen Kursverlusten der Terminaktien. Von Montanwerten verloren im Verlauf der Börse Harpener 5, Rheinstahl 11 und andere Werte 6 bis 8 Prozent. I. G. Farbenaktien gingen von 321 ein Drittel auf 315 zurück. Auch sämtliche anderen Märkte wurden von der nach unten gerichteten Kursbildung erfaßt. Im Mittelpunkt dieser Baisse stand die Ablösungsschuld ohne Auslosungsrecht (Kriegsanleihe), die von 430,7 auf 26,40 zurückging, da hier große Februarpositionen infolge der ungünstigen Entwicklung der Reichsfinanzen zur Lösung kamen.

Die Börse schloß zu niedrigsten Tageskursen. An der Nachbörse setzte sich die Baissebewegung im scharfen Tempo fort. Mannesmann gingen von 222,25 nachbörslich auf 217 zurück. Farbenaktien wurden schließlich mit 310,5 angeboten, Kriegsanleihe 25,2. Im einzelnen nannte man gegen 2.30 Uhr Rhein. Braunkohlen 292, Ilse 328, A. E. G. 163, Siemens 227, Gesfürel 228, Bemberg 377, Rheinstahl 213, Harpener 217, Nordd. Lloyd 148,75, Hapag 163,5, Daimler 118, Mitteldeutsche Kreditbank 220, Danatbank 282, Dt. Bank 195.

Devisenkurse.

	21./2.		22. 2.	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Amsterdam	168,63	169,07	168,71	169,13
Brüssel	58,59	58,73	58,60	58,74
Italien	18,64	18,68	18,48	18,52
London	20,435	20,487	20,434	20,486
New-York	4,213½	4,223½	4,213½	4,223½
Paris	16,49	16,53	16,49	16,53
Schweiz	81,04	81,24	81,03	81,23
Wien (abg.)	59,31	59,45	59,32	59,46

Effektenkurse.

	21./2.	22./2.		21./2.	22./2.
Schiffsaktien			Gotha Waggon	23,50	24,50
Hapag	168,00	166,00	Gruschwitz Textil	105,00	102,00
Nordd. Lloyd	153,50	150,50	Hammersen	170,50	167,00
Bankaktien.			Hansa Lloyd	70,½	68,½
Barmer Bank	189,00	188,00	Harpener Berg	222,75	222,½
Berl. Handelsg.	290,00	290,00	Hartmann Masch.	70,25	69,75
Commerzbank	220,00	217,00	Hösch Eisen	199,50	196,00
Darmstädt. Bank	290,50	287,00	Hoffmann Stärke	112,½	111,00
Deutsche Bank	206,00	196,50	Humbold Masch.	55,½	50,25
Diskonto-Ges.	190,75	188,00	Kahla Porz.	135,00	131,00
Dresdener Bank	184,75	182,00	Kali Aschersleben	212,00	210,00
Reichsbank	189,75	189,00	Karlsruh. Masch.	51,50	50,50
Industrieaktien.			Karstadt	178,75	176,00
Schultheiß	370,50	370,00	Klöcknerwerke	178,25	177,50
Dortmund. Union	300,00	299,00	Köln Neuessen	212,50	208,50
Adler Portland	169,00	165,00	Köln Rottweil	000,00	000,00
Adlerwerke	132,25	130,00	Gebr. Körting	109,00	105,25
A. E. G.	168,½	165,25	Lahmeyer	160,25	154,00
Angelo Quano	126,50	123,00	Laurahütte	99,25	97,50
J. P. Bemberg	388,00	318,00	Linke Hoffmann	87,00	86,50
Berger Tiefbau	339,00	337,00	Magirus	94,00	88,00
Bergmann Elektr.	184,00	182,00	Mannesm. Röh.	231,00	226,50
Berzilius Berg	00,00	00,00	Mansfeld Berg	150,½	150,00
Bochumer Guß.	186,50	185,00	Mechan. Linden	312,00	307,50
Buderus Eisen	126,00	123,50	Mechan. Zittau	130,00	128,25
Charl. Wasser	140,25	134,00	Mix & Genest	147,25	145,00
Chem. v. Heyden	140,75	138,00	Mülheim Berg	175,25	170,00
Chem. Ind. Ges.	126,50	116,00	Ober Kols	138,50	135,50
Daimler Mot.	123,½	120,50	Orenstein	140,00	138,00
Dessauer Gas	208,50	206,25	Phönix Berg	132,00	130,½
Deutsch Luxemb.	187,00	186,00	Pongs Spinnerei	00,00	00,00
Deutsch Erdöl	195,50	194,00	Reisholz Papier	293,50	293,50
Deutsch Masch.	125,00	124,25	Rheinmetall	000,00	000,00
Dresdener Gard.	140,00	137,00	Rheinstahl	224,00	216,50
Dürkoppwerke	88,75	88,00	Rombacher	13,25	13,00
Dynamit Nobel	156,25	154,½	Rütgerswerke	135,75	135,00
Elek. Licht. u. Kr.	192,00	189,00	Schuckert elektro	175,00	169,00
Ess. bad. Wolle	60,00	57,00	Siemens Halske	235,00	23,25
Eschweiler Berg	175,25	173,50	Thörl. Oel	122,½	121,00
Ess. Steinkohle	205,50	200,25	Leonhardt Tietz	137,50	135,00
Fahlberg List	142,½	141,25	Ver. Dt. Nickel	171,25	170,00
J. G. Fabr.-Ind.	318,25	317,00	Ver. Glanzstoffe	554,25	540,00
Felten & Guill.	173,00	170,50	Wanderer werke	260,00	255,00
Friedrichshall	157,00	152,00	Westd. Handel	74,00	74,25
Gelsenberg	187,25	186,00	Wicking Portl.	181,75	180,00
Gelsenguß	24,½	23,00	Zellstoff Waldhof	271,00	269,00
Germ. Zement	220,25	215,25	A. Westfl. Elektr.	203,00	201,00
Ges. el. Unterneh.	233,25	230,00	Adler Kohle	98,00	97,50
Germes & Co.	169,50	188,75	Benz Motoren	000,00	00,00
Gladbach Wolle	168,00	165,75	Kabel Rheydt	194,00	192,00
Goldschmidt	154,50	153,00	Adler Kali	95,00	00,00
Görlitz Waggon	21,00	20,½	Krügershall	179,00	179,00
			Deutsche Petrol.	90,00	89,00

Berliner Produktenbericht.

Berlin, 22. Febr. (Radio) Auf Grund der Vortagsbefestigungen zeigten sich die Inlandseigner für Weizen etwas williger, doch kauften die Mühlen infolge des schleppenden Mehlabsatzes nur vorsichtig. Auch der Konsum ist nach den uneinheitlichen Weltmarktpreisen nur zu ermäßigten Preisen am Markt. Weizen-Lieferung wurde deshalb heute durchweg schwächer, und zwar nahe Sicht um annähernd zwei Mark, während sich im übrigen die Rückgänge nur bis zur Höhe von einer halben Mark bewegten. Auch Roggen ließ durch etwas mehr Waggonangebot und auf vereinzelte Realisationen bis 1½ Mark im Preise nach. Gerste still, Hafer gleichfalls ruhiger, da die festeren Forderungen der Provinz keinesfalls am hiesigen Platz Bewilligung fanden. Hilfsfutterstoffe haben bei mäßigen Umsätzen fast unveränderte Notierungen. Auf den sonstigen Gebieten sind keine größeren Preisänderungen wahrnehmbar.

Berliner Produktenbörse.

* **Berlin**, 22. Februar. Die amtlich notierten Preise betrugen ab Station in Reichsmark: Weizen märk. 262—266, März 284,00—283,50, Mai 281—280,50, Juli 281,50 Roggen märkischer 245,00—248,00, März 258,50—259,00 bis 000,00, Mai 262,00—262,50—000,00, Juli 250,00 bis 250,50—000,00, Sommergerste 214—242, Wintergerste 194,00—207,00, Futtergerste 000—000, Hafer märkischer 192,00—202,00, Mais 187—189, Weizenmehl 34,75 bis 37,00, Roggenmehl 34,00—36,00, Weizenkleie 15,75—00,00, Roggenkleie 15,25—00,00, Viktoriaerbsen 50—66, kleine Speiseerbsen 33—36, Futtererbsen 22—25, Peluschken 21 bis 22,00, Ackerbohnen 0,0—0,00 Wicken 23,50—24,50, Lupinen blaue 14,75—15,50, Lupinen gelbe 16,25—17,50, Seradella neue 26,00—28,00, Rapskuchen 16,20—16,50, Leinkuchen 20,70—21,00, Trockenschnitzel 11,50—12,00, Sojaschrot 19,80—20,30, Kartoffelflocken 28,20—28,60.

Baumwollnotierungen.

Bremen, 22. Febr. (Radio.) März 14,76 14,78, Mai 15,00 15,02, Juli 15,21 15,23, Oktober 15,42 15,43, Dezember 15,55 15,60, Januar 15,56 15,60, März 00,00—00,00. Tendenz stetig.

Liverpool, 22. Febr. (Radio.) März 7,40—7,42, Mai 7,52—7,54, Juli 7,63—7,64, Oktober 7,68—0,00, Dezember 0,00, Januar 7,77. Tendenz gut behauptet.

Weise Worte.

Gewohnheit.

Was ist Gewohnheit? Sie ist ein Begriff, unter dem wir etwas sich oft und unter gleichen Verhältnissen Wiederholendes verstehen. Der Ausspruch: „Das ist so meine Gewohnheit" hat einen tadelnden Sinn; denn etwas ausgesprochen Gutes wiederholt sich meistens nicht so oft wie etwas weniger Gutes. Das Gute wird uns Menschen nicht so leicht zur Gewohnheit wie das Böse. Von einer Gewohnheit kann man nicht leicht loskommen. Unter bestimmten Verhältnissen und oft auch zu gewissen Zeiten, müssen wir dies oder jenes tun oder lassen, ohne daß wir uns dabei überlegen, warum wir es tun und ob es nicht vielleicht besser wäre, es nicht zu tun. Aber soweit kommen wir meistens nicht mit unsern Gedanken, und ehe wir es uns versehen, ist es getan. „Es ist eben meine Gewohnheit" sagt man dann und will seine Willensschwäche damit verbergen. Es gibt wohl kaum einen Menschen, der nicht irgend eine Gewohnheit an sich hat. Wir unterscheiden gute und schlechte Gewohnheiten und wie gesagt, die letzteren sind in der Ueberzahl. Woher kommt dies? Nun der Grund liegt natürlich in uns selbst. Wir Menschen sind für das weniger Gute leider viel mehr empfänglicher als für das Gute, da letzteres immer zu tun, Schwierigkeiten mit sich bringt und meistens unsern Willen dazu schwach findet. Das Böse dagegen gaukelt uns keine solchen Schwierigkeiten bei der Ausführung vor, im Gegenteil, es scheint nicht nur viel leichter zu tun, sondern ist es auch. Die Folgen von Gut und Böse sind aber nicht die gleichen; aber daran denkt man lieber nicht, wenn man vor der Wahl steht. Man wählt das Leichtere; und da es öfter wiederkehrt, wählt man es immer wieder, bis es zur Gewohnheit wird, von der man nur mit äußerster Anstrengung wieder loskommen kann. Unangenehme oder böse Gewohnheit kann nur festen Fuß fassen, wenn man willensschwach ist. Um aber gute Gewohnheiten (im tiefsten Sinne des Wortes) zu haben, dazu gehört Willenskraft und Mut; auch Selbstverleugnung darf oft dabei nicht fehlen. Sie sind lobenswert, bergen aber doch eine Gefahr in sich, die eben in dem Worte „Gewohnheit" liegt. Wenn wir etwas Gutes tun, so müssen wir das Unterscheidungsvermögen von Gut und Böse besitzen und den inneren Wert des Guten kennen. Mancher Reiche tut mit seinem Gelde viel Gutes; anfangs tat er es aus Nächstenliebe; da wurde er verherrlicht und gepriesen, da tat er es aus Ehrsucht. Aber daran gewöhnte er sich auch, und nun ist es ihm zur Gewohnheit geworden. Hierin liegt die Gefahr, wenn man aus Gewohnheit Gutes tut. Wir sollen uns in jedem Falle, wenn wir Gelegenheit zum „Gutes-Tun" haben, nicht durch die Gewohnheit, sondern durch die Liebe und das Erbarmen leiten lassen. Und wenn sich dann diese Gelegenheit zum Gutes-Tun oft wiederholt, so erscheint dies wohl der Umwelt als Gewohnheit, aber im Grunde ist sie es nicht. Wenn wir aber im entgegengesetzten Falle nicht mit Liebe, sondern mit Haß und Willensstärke dem Bösen entgegentreten, dann wird zwar der Kampf erst heiß sein, aber so oft wir siegen, so viel stärker werden wir gegen böse Gewohnheiten, die ja nach dem bekannten Sprichwort die guten Sitten verderben. Entschuldigen wir also unsere Schwachheiten nicht damit, daß es unsere Gewohnheit sei, dann nehmen wir den Kampf gegen solche Gewohnheiten nicht auf. Der Sieg wird unser sein.

G. Füllkrug

Wie bleibe ich gesund?

Mäßigkeit und Alter.

„Was für den einen gut ist, ist für den andern Gift." bezieht sich mehr auf das Alter des Menschen, als auf die chemischen Mittel. Das Alter hat Kapazitätsgrenzen; geht man über diese Grenzen hinaus, so entstehen für ältere Menschen große Gefahren.

Fast täglich kann man von dem Tode irgend jemands lesen, der zwischen 55 und 65 Jahren gestorben ist und der am Abend zuvor noch völlig gesund war. Meistens bekommt man zu hören, daß er bei der letzten Mahlzeit, die dem Bluterguß ins Gehirn vorausging, noch gut gegessen hatte. Meine Schlußfolgerung ist die, daß der Tote noch recht gut hätte leben können, wenn er nicht mehr Nahrung zu sich genommen hätte als nötig war, um seinen Körper in normaler Weise im Stande zu halten. Kein alter oder alt werdender Mensch hat in der Regel mehr als ein Drittel der Nahrung nötig, die er zu sich nimmt.

Der junge, kräftige Mensch, der immer tätig ist, kann Quantitäten — und Qualitäten von Nahrungsmitteln zu sich nehmen, daß man darüber staunt, er fühlt sich dadurch keineswegs unwohl. Seine Verdauungsfähigkeiten sind fast unbegrenzt, die Verdauungsorgane sind noch neu. Er besitzt Kräfte, unerwünschte Elemente aus seinem Körper zu verdrängen. Aber bei dem alten Manne oder der alten Frau liegt die Sache ganz anders.

Ich habe einmal gesehen, wie eine Dame von 52 Jahren, die scheinbar vollkommen gesund war, bei Tisch ohnmächtig wurde; sie hatte zu viel gegessen. Erst mehrere Tage später kam sie wieder zur Besinnung. Sie hatte einen Schlaganfall gehabt, der sie lähmte. Sie war acht Jahre rechtseitig gelähmt und starb später an einem zweiten Schlaganfall.

Hätte sie damals nicht so viel gegessen! Nichts geschieht „zufällig", alles hat eine Ursache.

»Duma« die allerbeste Suppen-Würze.
Vertr. Alfr. Wörsdörfer, Bocholt, Tel. 394



Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, am Dienstag morgen 10,30 Uhr unsern lieben Vater, Großvater, Urgroßvater, Schwiegervater, Bruder u. Onkel

Bernhard Uebbing

nach kurzer Krankheit zu sich in ein besseres Jenseits zu nehmen. Er starb, wohlvorbereitet durch einen christlichen Lebenswandel und versehen mit den hl. Sterbesakramenten, im 78. Lebensjahre.

Wir empfehlen die Seele des lieben Verstorbenen dem andächtigen Gebete der Gläubigen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Bocholt, Weseke, Borken und Essen-Borbeck, 22. Februar 1927.

Das hl. Seelenamt findet statt am Freitag morgen 8 Uhr in der Liebfrauenkirche, danach die Beerdigung vom Sterbehause, Eintrachtstr. 23 aus, wozu freundl. eingeladen wird.

Kontorist (in)

für einfache Büroarbeiten u. Schreibmaschine **gesucht.**

Verlangt wird geistige Regsamkeit, Ordnungsliebe und zuverlässiges Arbeiten.

Handschriftliche Bewerbungen unter X. A 11 an die Geschäftsstelle ds. Bl. erbeten.

Bestellen Sie rechtzeitig

frühe, mittelfrühe und späte

Saatkartoffeln

(auswärtige u. anerkannte Saatware)

bei

Leo Bigge

Landeserzeugn.-Großhandlung.

Nordstraße 8. :-: Telefon 750.

Apollo-Theater

Wiederum ein erstkl. Programm!

Dienstag! Mittwoch! Donnerstag!

Harry Liedtke, der Liebling der Besucher, und Mady Christians, die übermütige, beliebte Künstlerin, im Zusammenspiel in dem neuen Filmwerk:

Die Welt will belogen sein.

6 Akte aus dem modernen Leben, die jeden Besucher erheitern und ergreifen.

In den Hauptrollen die Elite der deutschen Filmkünstlerschaft: **Mady Christians, Harry Liedtke, Imogene Robertien, Georg Alexander, Paul Morgan u. a. m.**

2.

Der spannende Detektiv-Kriminal-Film:

Der Schuß im Pavillon.

6 spannende Akte mit Stuart Webbs, dem Meister im Entwirren jener großen Fälle, die die Tagespresse und die gesamte Oeffentlichkeit in atemloser Spannung halten, und die Polizei vor unlösbare Rätsel stellt.

In der Rolle des Stuart Webbs: Ernst Reicher.

Das toll Lustspiel:

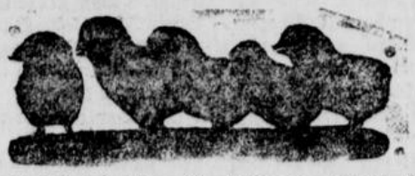
5 Tage Haft.

2 Akte größter Heiterkeit.

Geflügelzucht,

der rentabelste Zweig der Landwirtschaft!

Die Kükensaison steht vor der Tür!



Jetzt Zeit, Eintagsküken für Lieferung April, Anfang Mai in Auftrag zu geben. Nach dem 15. Mai geschlüpfte Küken bringen keine Wintereier und daher kein Verdienst.

Das **anerkannt beste Aufzugfutter** ist

Ova-Kükenfutter

(Universal-Küken- und Legefutter). Fabelhafte Erfolge in der Saison 1926. Kein Futterwechsel mehr. Scharrfutter (Körnerfutter) fällt weg. Geflügelhaltung kolossal vereinfacht und verbilligt.

190 Tiere in 2 Monaten R.Mk 1350.— Bruttoertrag!

Ein hiesiger Landwirt erwarb durch das Ova-Futterwerk im Frühjahr 1926 seine Eintagsküken und zog dieselben mit **Ova-Futter** groß. Die Junghennen wurden in einem **Ova-Normalstall** (Stallzeichnung bei dem Ova-Futterwerk) untergebracht. Der Landwirt erzielte mit 190 Hennen in 2 Monaten (15. 11. bis 15. 1.) einen Bruttoertrag von RM. 1350.—. Die Futterkosten (ausschließl. Ova-Futter) beliefen sich auf nur RM. 320.—.

Ova-Futterwerk, Krechting b. Rhede (Kr. Borken).

Fernruf Rhede 6.

Ova-Verkaufsstellen:

Bocholt: J. Großhardt, Ostmauer 9; Borken: A. Veelken, am Markt; Dingden: B. Küpper, Landesprodukte; Burlo: B. Reemann, Landesprodukte; Rhede: Schallenberg, am Markt; Velen: R. Wiegert, Molkerei und Mühe; Isselburg: Joh. Schmeink, Landesprodukte.

Handarbeits- und Haushaltungsschule am Marien-Lyzeum, Bocholt.

1. **Handarbeitsjahr:** Unterricht jeden Morgen von 8½ bis ½1 Uhr (davon je drei Stunden Handarbeit). Theoretische und praktische Ausbildung im **Nähen und Zuschneiden** von Wäsche und Kleidungsstücken, im Stopfen, Flicken und feinen Handarbeiten.
   Fortbildung in Religion, Deutsch, Rechnen, Staatsbürgerkunde, Schreiben. — Mindestalter 14 Jahre — Preis monatlich 10 Mk.
2. **Haushaltungsjahr:** Unterricht täglich von 8½—½1 Uhr und zwei mal wöchentlich von ½3—4 Uhr.
   Gediegene Ausbildung in allen Zweigen des Hauswesens, in Handarbeit und Kinderpflege. Vertiefung in Religion, Deutsch, Rechnen und Staatsbürgerkunde. — Mindestalter 15 Jahre. — Preis monatlich 18 Mk.

Jeder Jahrgang bildet ein für sich abgeschlossenes Ganze. Anmeldungen werden bis zum 6. April erbeten. Das letzte Schulzeugnis ist vorzulegen.

Weitere Auskunft erteilen gern

Die Schwestern U. L. Frau
Marien-Lyzeum.

Marien-Lyzeum und Frauenschule
Bocholt.

Die Anmeldungen für die Frauenschule und die Sexta des Lyzeums werden bis zum 15. **März** erbeten.

Bei den Anmeldungen für die Sexta sind der Tauf- und Impfschein vorzulegen.

Die Direktorin.

Ich habe mich als

Spezialarzt

f. **Haut- u. Harnleiden** niedergelassen.

Dr. Prenger, Bocolt, Osterstr. 25

Sprechstunden von 10—1½ Uhr.

Beginn der Sprechstunden: Dienstag, 22. Febr.



Die führende deutsche Schreibmaschine,

die alle Vorteile in sich vereinigt.

Verlangen Sie kostenlose Vorführung.

Gebrauchte Maschinen werden bestmöglichst in Zahlung genommen.

Generalvertreter:

Johs. Bläser, Borken i. Westf.,
Bürobedarfshaus.

Fernruf 18?. Gegr. 1907.

Ia. Frankfurter

Apfelwein

Flasche 60 Pfg.

empfiehlt

Drogerie Gebr. Steiner

Markt 8.

Ein guterhaltener

Kochherd

für 25 Mk. u. eine schwere

Nähmaschine

zu verkaufen.

Näheres in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Kosmostafeln

für feuchte Wände

liefert billigst

A. Wilke, Wesel

(Inh. Otto Wilke).

Drainröhren

in allen Weiten liefert billigst

Heinrich Dalhoff

Hiltrup i. W.

Fernsprecher Nr. 22 u. 61

Hypotheken Baugelder

und Betriebskapitalien erhalten sie schnell und zu günstigen Bedingung. durch

Joh. Tefert, Rhede i. W.,

Bahnhofstr. 34. Tel. 79.

Freibank.

Mittwoch und Donnerstag nachmittag 2½ Uhr ist

Rind- u. Kalbfleisch

zu 60 Pfg. je Pfund und

Schweinefleisch

zu 70 Pfg. pro Pfd. zu haben.

Hautteil

1 000 000 fach bewährt.

Wirkt schnell, sauber, unschädlich gegen Flechten, Hautjucken, Pickel, Krätze, läst. Schweiß, Haemorrhoid. Beinschäd., Ausschlag, Schuppenbildung

75, 100, 150 Gr. Pack. Mk. 1.50, 2.00, 3.00.

Auch Versd.

Marien-Apotheke, Nordstr. 11.



Singe, wem Gesang gegeben,
Kaue, wem P.K. gegeben.
Wer lange kaut, wird lange leben.

Angenehm duftender Atem ist ein sicheres Zeichen eines gepflegten Menschen — man kaue P. K.-Kau-Bonbons, besonders nach den Mahlzeiten und nach dem Rauchen und Trinken.

Die Gewohnheit, P. K.-Kau-Bonbons zu kauen, sollte besonders auch bei Kindern unterstützt werden, weil es viel beiträgt zur Reinhaltung der Zähne und der Mundhöhle und zur Befestigung des Zahnfleisches.

G. H. 24



Verdingung.

Die Arbeiten und Lieferungen für den

Neubau von Notwohnungen (3 Häusergruppen)

an der Hochfelderstraße sollen wie folgt vergeben werden:

1. Erd-, Maurer- und Putzarbeiten,
2. Zimmerarbeiten,
3. Dachdeckerarbeiten,
4. Klempnerarbeiten,
5. Schreinerarbeiten,
6. Glaser- und Anstreicherarbeiten.

Zeichnungen und Bedingungen liegen im Stadtbauamte, Zimmer 16, zur Einsichtnahme aus. Daselbst sind Angebotsformulare gegen Zahlung von 1.— RM., die bei Abgabe eines ordnungsmäßigen Angebots zurückerstattet wird, zu haben.

Die Stadtverwaltung hält sich freie Wahl unter den Anbietern vor und bindet sich nicht an ein Mindestgebot.

Verschlossene, mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind bis spätestens zum 5. März d. Js., vormittags 10 Uhr, dem Stadtbauamt, Zimmer 16, einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote findet daselbst zur angegebenen Zeit in Gegenwart etwa erschienener Anbieter statt.

Der Oberbürgermeister.

Kaufen wie bisher jedes Quantum

Frische Eier

und haben im Geschäft des Herrn

Rudolf Tuente, Suderwick,

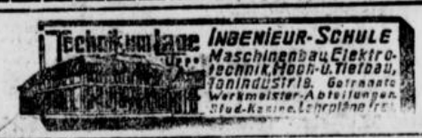
eine weitere Annahmestelle eingerichtet.

Für gute und saubere Ware zahlen wir stets

die höchsten Preise.

Sonsmann & Vriesen, Suderwick.

Fernruf Amt Isselburg 108





Schutzmarke

Es ist wahr —

mit d. echt. gewürzt. Futterkalk **M. Brockmanns „Zwerg-Marke"** oder d. ungewürzt. **„Patent-Nährsalzkalk"** gibt es keine Mißerfolge bei Aufzucht und Mast und auch keine Knochenkrankheiten! Prospekte kostenfrei — Nur echt in Orig.-Pack. — nie lose. Da Fälschungen im Handel, achte man beim Einkauf genau auf Schutzmarke und Firma meiner eingetragenen Fabrikanten

M. Brockmann Comp. Fabr. m. b. H., Leipzig Eutr.

Zu haben in Bocholt bei Wilh. Bruns, Drogerie, Nordstr. 22; Heinrich Uhlenkotte, Medizinal-Drogerie, Neust. 13; Fritz Klömker, Osterstr. 54.

Inserieren bringt Gewinn